





ist, da der Tod bereits eingetreten war. — Einem unangenehm schmerzhaften mit Brot- und Lebensmittelforten, der in Dresden seit längerer Zeit in großer Notlage betrieblen wurde, ist die Kriminalpolizei nach eingehenden Verhörungen in hiesigen Gerichtsverfahren auf die Spur gekommen. Die Schlichtigen, eine Bande von Burgen im Alter von 18 bis 27 Jahren, wurden verhaftet. Die Burgen fertigten selbst Kuchenspiele an, mit deren Hilfe sie sich von den Vertrauensmännern Lebensmittelforten in großer Menge erschwindelten. Insbesondere war es auf die Erlangung von Brotkrumen abgesehen, die zum Brotte von je 2 Mark das Stück verkauft wurden. Die Mitglieder der Bande, die sämtlich arbeitslos und vorbestrafte Jungen sind, verschafften sich dadurch Tagelohnnahmen bis zu 60 Mark. Sehr begünstigt wurde dieser die Allgemeinheit schwer schädigende Handel dadurch, daß die Gauner von den Abnehmern immer wieder gedrängt wurden, noch weitere Scheine zu bringen. Unter den Abnehmern sollen sich auch autorisierte Leute befinden haben. Gegen diese wird von der Kriminalpolizei noch erbetet.

Dresden. Ein unerwartetes Wiederleben gab es am letzten Sonntag vor einem bekannten Gasthaus der Dresdener Gasse, das für viele Goldwandler eine beliebte Einkehrstätte bildet. In der Begleitung des Autors eines Gutsgefahrtes befand sich auch ein russischer Kriegsgefangener, der auf dem betreffenden Gute in Beschäftigung steht. Ein des Weges haberkommender Herr, der ebenfalls die Gänge anfliegen wollte, wurde, wie andere auch, auf den fremden Gefangenen aufmerksam. Er sah ihn näher ins Auge und rief ihm auf Russisch ein paar Worte zu, worauf dieser in lebhaften Reuerungen der Fremde sich erging. Nach der von dem betreffenden Herrn den anwesenden Gängen gegebenen Aufklärung handelte es sich um ein eigenartiges Zusammentreffen. Der Gutsbesitzer war mehrere Jahre in Petersburg in Stellung gewesen und dann bei Ausbruch des Krieges interniert worden, später aber wieder nach Deutschland zurückgeführt. Während seiner Gefangenschaft gehörte sein russischer Bekannter dem dortigen Wachmannschaften an und hatte ihm über kleine Dienste, die sein Los erträglich gehalten hätten, erwiesen. Man kann sich un schwer vorstellen, welchen Eindruck dieses Wiederleben mit veranschaulichten Rollen bei den beiden Beteiligten und ihrem Zuschauerkreise hervorrief. Die Unterhaltung in russischer Sprache verlief in sehr angeregter Weise und bereitete dem Gefangenen sichtlich große Freude. „Dr. Nachr.“

Bischowsdorf. Durch Spielen der Kinder mit Streichhölzern ist eine Familie in Cunnersdorf in große Trauer verwickelt worden. Während die Mutter im Dorfe einkaufen war, machten sich die Kinder an der Feuerung zu tun und entzündeten Streichhölzer. Durch sich entzündende Rauchmassen ist ein 2½ Jahre altes Kind erstickt, ein dreijähriges mußte infolge Rauchvergiftung ins Krankenhaus gebracht werden. Der Vater der Kinder steht im Felde. — Ein zweiter Fall von Brandstiftung durch Kinder ereignete sich in Vobra, wo ein fünfjähriger Knabe ein Streichholz fand und damit das in der Scheune lagernde Stroh anbrannte.

Königsstein. Zwei jugendliche Streckenarbeiterinnen die einem Güterzug ausweichen wollten, traten auf das Nebengleis und wurden von einem Schnellzug heftig geschleudert und so schwer verletzt, daß sie nach kurzer Zeit starben.

Kamenz. Eine Besichtigungsfahrt unternahm kürzlich Landwirte des hiesigen Bezirks nach einer sächsischen Munitionsfabrik. Etwa 45 Teilnehmer, unter ihnen Oberregierungsrat Dr. Alberg und Rechtsanwält Schubart von der königlichen Amtshauptmannschaft und Kammerherr v. Vorberg, sowie verschiedene Vortragsredner, Gutsbesitzer, Gemeindevorstände und Mitglieder landwirtschaftlicher Vereine hatten sich von der herrschenden strengen Kälte nicht abhalten lassen, an der im Interesse der Hindenburgspende veranstalteten Besichtigungsfahrt teilzunehmen. Es hat sich nun Gelegenheit, in dem großen Werk, das zurzeit über 2000 Arbeiter und 700 bis 800 Frauen beschäftigt, die Entstehung der Granaten vom rohen Eisenstück bis zur fertigen Granate zu erleben. Staunend wurde man während des etwa dreistündigen Rundganges gewahrt, wie die Handigkeit deutscher Techniker und Ingenieure es verstanden hat, die gewaltigsten Naturkräfte zu bezwingen, und allenthalben erregte die Trefflichkeit und Schnelligkeit mit der die Arbeit geleistet wurde, Bewunderung. Die Teilnehmer werden sicher unter ihren Berufsgenossen über ihre Eindrücke von den Anstrengungen und Mühen dieser Schwerarbeiter berichten und dadurch nach Kräften mit dazu beitragen, daß ein jeder Hauswirtschafter dem Kiste Hindenburgs, für die Munitionsarbeiter reichlich Speis und Zeit zu spenden, folgen wird.

Wietz bei Ramens. Innerhalb einer halben Stunde verstarb hier der 34jährige Wirtschaftsbesitzer Alwin Schulze und dessen Vater, der 72jährige Auszügler Ernst Schulze. Kurze Zeit darauf auch dessen Frau. Alle drei Verstorbenen wurden in ein gemeinsames Grab beigesetzt.

Bittau. Seinen Verletzungen erliegen ist vorgestern im hiesigen Krankenhaus nun auch der zweite der bei dem Eisenbahnunfall des Kaufhauses verunglückten beiden Bauern, der Hausbesitzer Karl Runge aus Bertsdorf bei Bittau.

Überwiesenthal. Dieser Tage wurde aus dem hiesigen Amtsgericht ein entführter Junge nach seinem Internierungslager bei Berlin überführt, aus dem er entflohen war. Der junge Junge wurde mit seinem Vater bei Kriegsausbruch interniert, entfloh nach kurzer Zeit aus dem Lager und flüchtete nach Rußland in seine Heimat. Von dort entfloh er wieder nach Oesterreich, um seiner Dienstpflicht zu entgehen, und kam unbedeutend bis nach Göttesgab, wo ihn die Soldaten der Grenzwehr abhaken und ins hiesige Amtsgericht abliefern.

Steinbois b. Jindau. Da infolge Mangels an Heizstoffen auch hier der Schulunterricht eingestellt werden mußte, haben sich die Lehrer freiwillig dem Gemeindevorstand zur Arbeitsleistung zur Verfügung gestellt.

Leipzig. Die Stadt Leipzig gibt in den nächsten Tagen Gutscheine für den städtischen Rassenverkehr aus, die den Ruck haben, den Mangel an Kleingeld zu beheben. Es sollen 2 Millionen Stück Fünftausendmarkscheine ausgegeben werden, insgesamt also für 1 Million Mark. Die Scheine werden an allen städtischen Kassen angenommen.

Lörrich. Der Kreis-Kommunalverband Lörrich übertrug am 17. d. M. die Verwaltung der hiesigen Schlachthöfe in eigene Verwaltung. Ebenso wird die Wurst in eigener Wurstfabrik hergestellt. Den Fleischern bleibt nur der Verkauf gegen angemessene Vergütung. Durch größte Ausnutzung des Fleisches der Tiere dürfte so die Fleischmenge pro Kopf allmählich höher gesetzt werden können, auch hofft der Kreis, Speis und Schmeer für den Sommer anzuheben zu können. — Die Stadt Lörrich beschloß die Ausgabe von Kriegsnotegeld, und zwar von je 10 000 Stück Fünftausend, Zehn- und Hunderttausend in Blau.

Sangerhausen. Die 15jährige Tochter des Württembergers hatte, um die Schlafstimmung etwas zu erwärmen, ein Becken mit glühenden Kohlen aufgestellt. In der Nacht wurde der Vater von Unruhe erfaßt, stand auf und sah nach, fand aber seine Tochter schon leblos vor. Die Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg mehr; das Mädchen war an Kohlenvergiftung gestorben.

Schmalzhausen. In dem Wohnhause des zum Bezirksrenten eingesetzten Gottlieb Weisheit brach ein Schadenfeuer aus. Infolge der auf dem Boden lagernden

# Mit Schneid durchgeführte Erfindungsvorhölle.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 15. Februar 1917.

## Deutscher Kriegshanplatz.

### Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In letzter Zeit haben sich an der Front zwischen Armentieres und Arras zahlreiche Gefechte von Aufklärungsabteilungen abgepielt. Der Gegner hat bei seinen häufigsten mit, teils ohne Feuerberechtigung angelegten Unternehmungen beträchtliche Verluste gehabt. In unserer Hand gebliebene Gefangene brachten wertvolle Aufschlüsse, die durch die Ergebnisse vieler eigener mit Geschick durchgeführter Erfindungsvorhölle ergänzt worden sind. Weitern war zwischen Serre und Somme unter Einsatz vieler schwerer Geschütze der Artilleriekampf vornehmlich in den Abendstunden hart. Infanterieangriffe erfolgten nicht. Es kamen in unserem wirksamen Feuer nur einige Teilverhölle gegen einige unserer vorgeschobenen Posten zustande, die beschlößgemäß auf unsere Hauptkampfstellung auswichen.

Vom Kanal bis zu den Vogesen begünstigte klare Luft die Fliegerfertigkeit. Die Gegner verloren gestern 7 Flugzeuge, von denen Leutnant v. Nischhofen zwei — sein 20. und 21. Sieg im Luftkampfe — abschoß.

## Deutscher Kriegshanplatz.

### Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Bahn von Nowel nach Lud überfiel eine unserer Streifabteilungen eine russische Feldwache und brachte 41 Gefangene zurück. Südwestlich davon bei Riffeln hielten Stoktruppen 30 Russen und 1 Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung. Nördlich der Bahn von Blocom nach Zarnopol glückte ein gut angelegtes mit Schneid durchgeführtes Unternehmen in vollem Umfange. Nach kurzer Feuerwirkung drangen Stoktruppen etwa 100 Meter tief in die russische Linie ein, nahmen die Befehlsführung von 6 Offizieren und 275 Mann gefangen und hielten sich fünf Stunden in den feindlichen Gräben. Inzwischen gelang es Mineuren, die ausgedehnten Mineengänge zu zerstören und unter unsere Stellung geführte geladene Stollen unschädlich zu machen.

### Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

#### Keine besonderen Ereignisse.

### Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

An der Putna wurde ein russischer Posten aufgehoben, am Sereth der Vorkampf mehrerer Kompagnien zurückgewiesen. Der Hafen und militärisch wichtige Anlagen von Galatz wurden wirkungslos beschossen.

### Mazedonische Front.

#### Die Lage ist unverändert.

### Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Futterverträge hatte das Feuer gute Nahrung, so daß der ganze Dachstuhl in Rauch und Flamme wurde. Die weibliche Hilfswehr, die hierbei zum erstenmal in Tätigkeit treten mußte hat ihre Aufgabe sehr gut erfüllt.

Ronsburg. Das Schloßgericht verurteilte eine Frau aus Ronsburg, deren Mann selbst in französischer Gefangenschaft ist, zu 1 Jahr Gefängnis, weil sie mit einem gefangenen Franzosen fröhen Umgang gepflogen hat, was nicht ohne Folgen blieb.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Stenerdämmerung. Die Kriegsjahre legen dem deutschen Volke harte Opfer auf. Wie im Traume erdicht und heute jene Friedenszeit, deren Finanzreformen um Millionenbüden markten und feilschen durften. Heute geben die Bedürfnisse ins Kleinsten, Liebeslebensgröße, möchte man sagen, und ungeheuer, am alten Maßstab gemessen, muß demnach auch ihre Befriedigung sein. Solange wir hoffen, daß die Kriegsdauer sich in die Schranken eines oder höchstens zweier Haushaltsjahre bannen lassen werde, möchte die Deckung der gewaltigen Anleihen eine Sorge nach dem Friedensschlusse bleiben. Seit sie zu hohen Jahren gekommen ist, darf von Aufschwung bis dahin keine Rede sein, wollen wir uns den Engländern beschämen lassen, die auch darauf halten, die Finanzen der außerordentlichen Erfordernisse aus Jahreseinnahmen zu bestritten. So wird denn auch dem Reichshaushalt für 1917 ein Bündel neuer Steuerentwürfe beigelegt werden müssen, wie seinem Vorgänger. Damals enthielt es in der Form, die der Reichstag den ursprünglichen Vorschlägen der Regierung gegeben hat, bekanntlich die sogenannte Kriegsgewinnsteuer, die man auch Vermögenszuwachssteuer nannte, die Reichsabgabe vom Post- und Telegraphenverkehr, den Frachtkundensteuern, den Luftverkehrssteuern und die Erhöhung der Tabaksteuern. Der Gesamtbetrag wurde auf 2,7 Milliarden geschätzt. Da nur eine einmalige Erhebung der Kriegsgewinnsteuer in Aussicht genommen war, so stellte freilich die dauernde Mehrbelastung der Reichsbürger nicht viel über die Hälfte jener Summe dar. Auch dieses Mal werden die Neuauflagen eine Milliarde überschreiten. Ein dieses Bündel neuer Pläne ist übrigens nicht zu erwarten; sondern mit drei Formen der Mehrbelastung hofft man auszukommen. Auf die eine hat der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten (Kon in Haushaltsauschüsse der öffentlichen Arbeiten hingewiesen: eine Reichsabgabe auf den Eisenbahnverkehr. Die andere soll die Koble treffen, aber wohl nicht in Gestalt einer Förderabgabe, wie sie und da die Meinung verbreitet ist. Und dann wird von einem 20%igen Zuschlag zur Kriegsgewinnsteuer gesprochen.

Das Steuerzuschläge der Regierung in Aussicht stehen, zeigt außer den angelegenen Erklärungen des Ministers v. Breitenbach die Tatsache, daß auf der Tagesordnung der am 21. Februar abzuhaltenden Sitzung des Haushaltsauschusses eine Nummer steht: Vertrauliche Mitteilungen des Staatssekretärs des Reichshausamtes. Und die Not der Welt wird eben das Eisen der Schweregezeiten brechen, die sich nun einmal an jede Neuerung auf dem Gebiete des Steuerwesens heften!

Das preussische Abgeordnetenhaus behandelte gestern bei der zweiten Lesung des Etats des Ministeriums des Innern neben zahlreichen anderen innenpolitischen Fragen auch die der preussischen Wahlrechtsreform. Fortschrittspartei und Sozialdemokratie, die auf diesem Gebiete am schärfsten vorgingen, kamen noch nicht zu Wort. Unter den übrigen Parteien schien Uebereinstimmung darüber zu herrschen, daß die Reform während des Krieges auf keinen Fall in Angriff genommen werden könne. Dieser Ansicht gab auch Minister von Loeblich Ausdruck. Ueber den Inhalt der kommenden Reform waren auch Konservative, Freisinnige und Nationalliberale darin einig, daß das Reichstagswahlrecht für Preußen ungeeignet sei. Die Konservative wollen nur dem Mittelstand, der Intelligenz und den Vertretern des Grob- und Kleinverwerbes kürzere

Einfluß bei den Wahlen gestehen. Sie scheinen also ein Pluralwahlrecht anzustreben. Der Grundgedanke von „Bahl und Leistung“ soll nicht erschüttert werden. Die Wahlrechtsverbesserung dürfe nach konservativer Ansicht keine Belastung für die kriegerischen Leistungen des Preußenvolkes bilden, denn dieses habe sich um viel höhere Ziele geschlagen, um Ehre und Größe Deutschlands.

Eine schlesische Welle. Eine von der Regierung Handelskammer einberufene Versammlung von etwa 60 Industriellen hat sich mit dem Plan einer schlesischen Messe, von der erwartet wird, daß sie dem schlesischen Wirtschaftsleben durch Handelsbeziehungen mit dem Osten (Polen) und dem Süden (Oesterreich-Ungarn und Balkan), nach dem Kriege neuen Aufschwung verleihen werde. Der Sanktion der Breslauer Handelskammer, Dr. Freymark, führte aus, der Grundgedanke sei, daß in regelmäßig wiederkehrenden Zeiträumen, vielmals zweimal im Jahre, die Verkäufer aus Schlesien ihre Waren in Breslau zur Schau bringen. Für manche Gewerbezweige, auch solche, die Waren aus Polen beziehen wollen, würden diese Tage eine willkommenen Gelegenheit zur persönlichen Prüfungnahme mit den Geschäftsfreunden und zum Abschluß von Geschäften bieten. Von der Stadt Breslau sei die Vergabe von Flächen und Bauplätzen zu erwarten. Ein Wettbewerb mit der Leipziger Messe sei nicht beabsichtigt, komme auch nicht in Frage, zumal für Breslau ganz andere Warengruppen im Vordergrund stehen. Von diesen käme vor allem in Betracht die Befeldungsindustrie, die Möbelfabrikation und die Geschäftszweige, die sich mit Wohnungs- und Ausstattungsgegenständen befassen, die Nahrungsmittelgewerbe und die Gewerbezweige, die landwirtschaftliche Bedarfsgegenstände liefern. Zur Durchführung des Gedankens sei die Errichtung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung geplant; die Anteilnahme seien auf einen Mindestbetrag von 1000 Mark oder das Dreifache davon festgesetzt worden. Zur Erörterung des Planes habe im Januar in Breslau eine Versammlung stattgefunden, die aus allen Teilen der Provinz Schlesien besucht gewesen sei. Sie habe den Gedanken einmütig als zweckmäßig und ausführbar anerkannt und die baldige Junggründung der Gesellschaft für das Unternehmen, das erst nach Friedensschlusse ins Leben treten solle, beschloßen. Stadtverordnetenratsherr Kaufmann Emil Feiler aus Wignitz, bemerkte, es handle sich darum, alte Beziehungen zu Polen, die schon vor 30 bis 40 Jahren bestanden und die durch Zollschwierigkeiten mit Rußland verloren gingen, wieder herzustellen. Der Vorsitzende der Provinzialer Handelskammer, Bankier Carl Sells, stellte fest, daß sich vorläufig etwa 30 Firmen aus dem Wignitzer Handelskammerbezirk an den geplanten, jährlich etwa zweimal wiederkehrenden Ausstellungen in Breslau zu beteiligen bereit erklärt haben.

### Amerika.

#### Ein Kufftand in Rußa.

Das Staatsdepartement in Washington hat mitgeteilt, daß auf Rußa ein Kufftand ausgebrochen ist. Nach einem eingetroffenen Telegramm seien die Rebellen in der Provinz Wladykau von den Regierungstruppen geschlagen worden. Es verlautet, daß die Vereinigten Staaten der türkischen Regierung 5000 Gewehre mit Munition angeboten haben.

## Ueber unseren Unterseebootkrieg.

### Von Vizadmiral z. D. Kirchhoff.

Unsere Presse bringt vielfach, trotz aller Aufklärungen, noch immer unrichtige Bezeichnungen bezüglich unseres verheerendsten Unterseebootkrieges, ähnlich wie beim Kreuzerrieg. Mit Bezug auf letzteren wird so oft von deutschen „Kaperschiffen“ gesprochen, das jetzt wiederum als „Name 11“ im Atlantischen oder sogar im Indischen Ozean „Kapern“ soll. Hier ist denn doch keine Rede von Kaperen d. h. von ungesetzlicher, seit der 1856 im Pariser Frieden abgeschafften Weise des Beutemachens zur See. Nur Amerika ist dem Pariser Vertrag nicht beigetreten. Es ist ein regelrechter, nach völkerrechtlichen Bestimmungen durchgeführter Boot-



Nach dem Krieg, militärischer Kleinrieg gegen Schweden und Handel des Meeres, den man sich bis vor kurzem unter Unterseebooten in derselben Weise auch mit Benutzung eines U-Bootes ausführen lassen, nie und nimmer würde Kaperei, d. h. ungesetzlicher Seeraub, sondern erlaubte Durchführung des Seerechts.

Man kann lesen wie oft von „Blockade“, daß wir jetzt die Ozean- und Küsten unserer Gegner „blockieren“. Auch davon ist keine Rede. Wir haben keinerlei Blockade erklärt, wir wollen und können das auch nicht; die völkerrechtlich festgelegte sogenannte „effektive Blockade“, eine wirksame, die feindliche Küste auch allen Neutralen gegenüber eng absperrende Blockade, die nicht einmal England mit seiner sogenannten „Fernblockade“ aus.

Wir haben mit dem letzten veränderten Unterseebootkrieg nichts anderes verhandelt und handeln streng danach, als daß wir, Englands Beispiel vom November 1914 mit dem „Kriegsgebiet“ in der Nordsee, — keine neutrale Stimme wurde dagegen laut — und seiner neuen Verfassung vom Januar 1917 mit der ungesetzlichen „Minenperzonen“ in der Nordsee folgend nunmehr unser, im Februar 1915 festgelegtes Kriegsgebiet um Englands Küsten herum, zu einem erweiterten „Sperrgebiet“ ausgedehnt haben.

Genau wie England bei beiden Vordrängen, haben wir auch diesmal wiederum die gesamte neutrale Schifffahrt ernstlich „gezwungen“, dies Sperrgebiet zu befahren und klar zum Ausdruck gebracht, daß alle dort sich findenden neutralen Schiffe auf ihre eigene Gefahr hin dort herumfahren, da wir nur in unserem Sperrgebiet den Seeverkehr nach den drei feindlichen Ländern ganz und gar verbieten wollten. Es ist also in keiner Weise von einem „rückwärtslosen“ Unterseebootkrieg die Rede, von einem „ohne Warnung“ ausübenden Vernichten oder Versenken der feindlichen und neutralen Schiffe durch Torpedierung usw., sondern nur von einem veränderten, nicht mehr für unsere modernen Unterseeboote wie bisher eingeschränkten Vorgehen.

Wir „warnten“ alle Schiffe von vornherein ganz bestimmt und brachten ohne jeden Hinterhalt zum Ausdruck, daß wir keinen Seeverkehr zum Feinde mehr gestatten würden. Also von einem rückwärtslosen Vorgehen ist hier in keiner Weise die Rede.

Wir haben noch mehrfach ein ähnliches getan, indem wir verschiedenen Neutralen besonders Zuladungswege gewiesen haben, auf denen ihre Schiffe unbedenklich, selbst nach England und Frankreich an drei Stellen fahren könnten, und haben fernerhin alle neutralen Küsten ganz und gar außerhalb des Sperrgebietes gelassen, anders als England.

Wie man sich in England überhaupt einen Unterseebootkrieg der Zukunft gedacht hat, das hat der frühere englische Admiral Sir Percy Scott schon im Sommer 1914 in einer Aufschrift an die „Times“ offen dargelegt, in der er für die Unterseeboote das Wort redete: einer „mit den Grundrissen der modernen Kriegsführung“ in Einklang stehenden Erklärung einer Kriegsszene, in der „Abtötung“ ein feindliches Land von seiner Nahrungszufuhr abzuschneiden“. Er schreibt dazu, man lese und — kaune nicht, denn das ist echt brutal und düstere englisch: „Sei es Tag oder Nacht, gutes oder raues Wetter, die Offiziere müssen ausfahren und nach ihrer Beute jagen, finden sie sie, so ist sie verurteilt, und sie geben keinen Warden; sie können nicht an Bord des feindlichen Schiffes gehen und sie, wie in alten Tagen, als Britie mitnahm; sie warten nur, bis sie sinkt, und kehren dann heim, ohne auch nur die Zahl der menschlichen Wesen zu kennen, die sie zum Grunde der See geschickt haben.“

Eine Erörterung des Gefahren dürfte sich erübrigen! Vor eine Entgegnung des Lord Seidenham, das folger U-Bootkrieg rechtlich nicht zulässig sei, antwortete Sir Percy Scott am 15. Juli 1914 in Hinblick auf die Erklärung einer feindlichen Kriegsszene: „Nach meiner Ansicht würde sich eine Anordnung vollziehen, in der Ordnung sein. Mit sie einmal erlassen, so würden englische oder neutrale Schiffe, die sie misshandeln und die Seerz zu brechen versuchen, sich nicht auf die feindliche Verletzung des Lord Seidenham verlassen können, und wenn sie bei diesem Verstoß verurteilt werden, so könnte man das nicht als einen Rückfall in Wildheit oder Barberei in ihrer schwärzesten Form bezeichnen.“

Und nun gedenke man des heuchlerischen und schneidigen Gesettes der englischen Zeitungen über unser jüngstes Vorgehen! Lassen wir sie vor Mut und Verlegenheit ruhig weiter schwagen, indes die Unseren handeln! Wir vergelten einfach nur Gleiches mit Gleichem!

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 15. Februar 1917.

### Weldungen der Berliner Morgenblätter.

X Berlin. Ein Charakteristisches Beispiel, welche Anschauungen über fremde Privatrechte in England selbst in Richtkreisen möglich sind, bieten zwei neuerdings bekannt gewordene Gerichtsurteile, nach denen, wie man in der Nordd. A. A. No. 112, die britischen Gesetze die Möglichkeit geben, neutrales Kapital einfach deshalb zwangsweise festzuhalten, weil die Verlegung des Kapitals in ein neutrales Land nicht den britischen Interessen entsprechen würde.

Lord Lyttton erklärte am 13. Februar, daß die Erfolge im Vernichten feindlicher U-Boote, wie das Entweichen angegriffener englischer Schiffe, das englische Vertrauen in die neuen Abwehrmaßnahmen rechtfertigt. — Dazu erklärt die Deutsche Ztg., daß im Gegenteil in allen englischen Fachkreisen über die Erfolgslosigkeit der betreffenden Maßnahmen große Vermirrung herrsche.

Der Woll. Jg. wird über die Stimmung in Spanien berichtet, daß die Haltung des Landes ruhig, vertrauensvoll und abwartend sei.

Wie der Lokalan. mittelt, hätten die beiden amerikanischen Schiffe, deren Wertschätzung um das blaue Band des Ozeans angemeldet wurde, ihre Abfahrt nun doch wieder verschoben. Im Interesse der amerikanischen Seelente sei zu hoffen, daß die Amerikaner ihren Plan endgültig aufgeben.

Das Berl. Ztbl. meldet aus Dugano: Nach italienischen Meldungen ist die erste Staffel portugiesischer Truppen in Frankreich eingetroffen.

Das Berl. Ztbl. meldet aus dem Haag: Wie das Holland-Nieuwe-Buro aus Washington erfährt, habe Graf Bernstorff vorgestern Abend mit seiner aus 80 Personen bestehenden Begleitung Washington verlassen und sich gestern in New York eingeschifft.

Der Lokalan. meldet aus Kopenhagen: Die dänische Textilindustrie steht vor einer Katastrophe, da Mangel an Rohstoffen die meisten Betriebe zwingen wird, die Arbeit im Laufe von zwei Wochen vollkommen einzustellen. Besonders betroffen ist die Baumwollindustrie.

Zu der brasilianischen Rose (siehe die Besage vorliegender Nummer) sagt der Berl. Lokalan., daß die Note, indem sie mit dem Begriff der Blockade arbeite, sich in ganz irrtümlichen Auffassungen bewege. Die ganze Note erweise aber, daß Lauro Müller ein sehr viel unsichtbarer Staatsmann sei, als Reuter der Welt habe einreden wollen.

### Verrent!

Caillieri. (Neuermeldung.) Das amerikanische Segelschiff „Yuan N. Sav.“ (1800 Tonnen) ist verrentet worden. — Besatzung wurde in Cagliari gelandet.

Die Unlöslichkeit der Entente im Mitteländischen Meer und bei Saloniki ist so groß geworden, daß ihre Kruppen sich jetzt sogar genötigt gesehen haben, in die Mönchsrepublik auf dem Vorgebirge Athos einzudringen und einen Teil dieser Klöster zu besetzen. Die Entente begründet ihre Gewalttat damit, daß die Klosterbrüder deutschen Unterseebooten Aufenthaltsort und Proviant gewährt hätten, sowie sie mit Nachrichten versorgten. Die Mönchsrepublik ist in erster Linie ein russisches Interessens-Zentrum, denn von den 7500 Mönchen, die sich auf der Halbinsel befinden, sind ca. 4000 Russen und 3200 Griechen, während der Rest sich auf Bulgaren, Rumänen und andere Völkern des Balkans verteilt. Da die Russen auch tatkräftige Unterstützung von Seiten ihrer Regierung gefunden haben, so sind sie in der Mönchsrepublik allein tonangebend und es ist schon aus diesem Grunde merkwürdig, daß die Entente ihnen deutsche Sympathien nachsagt. Unser Bild zeigt uns eines dieser Klöster, dessen Anlage typisch ist für alle anderen Klosterbauten. Um einen großen vierseitigen Hof, dessen Mitte die Kirche und das Refektorium einnehmen, gruppieren sich Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die nach der Hofseite zu offene Galerien haben. Der ganze Komplex ist von hohen Mauern umgeben, die nur ein einziges Eingangstor besitzen.



Ansicht eines Klosters auf der Insel Athos

(Amsterdam. 15. bis zum 8. Februar waren bei Bloeds Meldungen über den Besitz von 148 Schiffen eingelaufen, die seit dem 1. Februar verrentet wurden oder verunglückt sind.)

### Carion über den U-Bootkrieg.

X Bern. In einer Unterredung, die der Vertreter des „Welt Carion“ mit dem ersten Lord der Admiralität Sir Edward Carion hatte, sagte Carion über den U-Bootkrieg: Er könne die große Gefahr dieses Heilanges nicht verstehen. Diese barbarischen Angriffe hätten das schwerste und ernsteste Problem an, an dessen Lösung jeder einzelne im Admiraltatsstab und auf hoher See Tag und Nacht arbeite.

### Die U-Boot-Debatte im Oberhaus.

X London. (Reuter.) In der gekürzten U-Boots-Debatte im Oberhaus sagte Lord Curzon u. a.: Im Juli 1914 sei die Zahl der britischen Handelschiffe über 1800 T. mit 8890 mit einem Gesamtgehalt von 16 850 000 T. gewesen. Die ganze Energie der Admiralität sei darauf gerichtet, U-Boote zu zerstören. England lasse in Amerika und Japan neue Schiffe bauen, andere die Passagierdampfer in Frachtdampfer um und habe durch die Erlaubnis zu Deckladungen die Tragfähigkeit der Handelsflotte um eine halbe Million Tonnen erhöht.

### Englische Flunkerei.

X Von der Schweizer Grenze. Laut Neuer Zürcher Zeitung meldet Reuter: Verkauene Woche wurden in Großbritannien 2780 200 Zentner Getreide eingeführt gegenüber 1111800 in der gleichen Woche des Vorjahres, Mais wurden 1088300 Zentner eingeführt gegenüber 495800 Zentner im Vorjahr.

### Die Friedensstundgebungen in Amerika.

X Bern. Der Matin meldet aus New York, daß hätten Friedensstundgebungen stattgefunden, wobei deutsche Vlieder gestungen wurden. Am 12. Februar seien in Washington verschiedene Friedensstundgebungen von Deutschamerikanern abgehalten worden. Der sozialistische Bürgermeister von Minneapolis habe den Präsidenten Wilson wegen des Abbruchs der Beziehungen zu Deutschland getadelt und die Arbeiter aufgefordert, sich im Kriegsfall zu weigern, die Waffen zu ergreifen.

### Wilson kommt zu spät.

X Kopenhagen. Der Pariser Korrespondent der „Nationalen“ hatte eine Unterredung mit einem hochstehenden französischen Diplomaten, der ungefähr folgendes ausführte: Es ist natürlich, daß Wilson für seine Politik eine Stütze bei anderen neutralen Staaten suchte; aber es kommt mir vor, daß dieser Versuch zu spät unternommen wurde, um glückliche Folgen zu haben, und wenn die schwebende Note mit einem gewissen Mut diesen Gesichtspunkt geltend macht, so habe sie nicht ganz unrecht.

### 2 Millionen Tonnen Kadmium in Amerika im Ban.

X Haag. Reuter meldet aus Washington: In den Vereinigten Staaten befinden sich gegenwärtig 828 Schiffe mit einem Gesamttonneninhalt von 2 098 781 Tonnen im Ban.

### China und Deutschland.

X Genf. Die chinesische Botschaft in Paris dementierte die Londoner Depesche, monach China seinen bedingungslosen Anschluss an Amerika wolle und mit Deutschland die diplomatischen Beziehungen abbrechen. Bis her fehlt jede offizielle Bestätigung.

### Die englische Munitionserzeugung.

X London. In einer Rede in Bedford sagte der Munitionsminister Addison, wenn man die durchschnittliche wöchentliche Produktion an leichter Feldmunition von Juli 1915 bis Juni 1916 mit der der letzten Woche des Januar 1917 vergleiche, so verhalte sich die Zahl wie 8, zu 22. Für mittlere schwere Geschütze sei das Verhältnis 7, zu 16, für schwere Geschütze 2, zu 8,65.

### Der schwaghafte Generalissimus.

X Rotterdam. Der britische Oberbefehlshaber, General Dalg, äußerte auf die Frage französischer Journalisten, ob eine große Offensive bevorstehe und ob Dalg glaube, daß die deutschen Linien durchbrochen werden könnten: „Es kommt wenig darauf an, ob die Franzosen oder die Deutschen oder wir Engländer den Anfang machen. Wenn der Feind anfängt, entweder im Norden oder im Süden oder an den bevorzugsprechenden Stellen, die ihm günstig erscheinen, oder an den früheren Schlachtfeldern, so sind wir bereit, ihn zu empfangen, und er wird seine Torheit bezahlen müssen. Wir haben geübte Armeen und durchaus ausgebildete Kavallerie, so daß eine Niederlage des Feindes in eine Flucht umgewandelt würde, und dann wird der Feind nicht einen Augenblick, sogar nicht einmal weit hinter seiner Front mehr in der Lage sein, sich von neuem zu verlagern. Es fragen mich, ob wir die deutsche Front werden durchbrechen können. Ja gewiß, wir werden das tun, und heftig und gründlich. In vielen Stellen haben sie nur Verteidigung hinter ihrer Front ein großes Eisenbahnen gebaut. Die ersten Angriffe der großen Offensivbarrieren sind auf einzelne Stellen beschränkt und ein unsicheres Taktik sein. Aber wir werden weiter Schläge führen, bis die deutsche Armee gänzlich vernichtet sein wird.“ — Als man Dalg fragte, ob das in diesem Jahre stattfinden würde, antwortete er: „Dieses Jahr wird entscheidend sein in dem Sinne, daß wir auf dem Schlachtfeld die Entscheidung des Krieges suchen werden, das heißt, es wird das Ergebnis hingen, durch das sich herausstellen



Leutnant zur See Badewitz

wird, daß Deutschland militärisch geschlagen ist. Es kann sein, daß dieses Jahr der Entscheidung auch das Friedensjahr sein wird.

Der Berliner Lokal-Anzeiger bemerkt hierzu: Zu einem Armeeführer, der nach den frühen Erfahrungen der vorjährigen Sommerschlacht solcher Robomontaden fähig ist, kann man das englische Volk und seine Verbündeten nur von Herzen beglückwünschen.

### Die „einseitliche militärische Zeitung“ der Entente.

X Bern. Das Mailänder Blatt „Sera“ enthält eine Korrespondenz aus Rom, die ein bezeichnendes Licht auf die Vorstellungen der Entente von einer einseitigen militärischen Zeitung wirft. General Marazzi hatte kürzlich in einem Leitartikel im „Giornale d'Italia“ diese Forderung nach einheitlicher militärischer Zeitung bei der Entente vertreten und ist nun nicht nur, wie die Korrespondenz mittelt, vom italienischen Oberkommando verurteilt worden, sondern hat obendrein noch ein territoriales Kommando erhalten. Außerdem hat das Oberkommando verboten, daß Offiziere, die irgendwie am Kriege teilgenommen haben, während der Dauer des Krieges irgend einen Artikel über die Kriegsführung schreiben. Damit nicht genug, bringt General Marazzi noch einen langen Artikel gegen Marazzi, in dem dargelegt wird, daß die Einführung einer einseitigen Zeitung praktisch ein Ding der Unmöglichkeit sei. Die Entente habe bisher noch keinen Napoleon gefunden, dem sich alle Deere willig beugen würden.

### Amilicher türkischer Bericht.

X Konstantinopel. Amilicher Seereport vom 14. Februar: An der Tigrisfront nahm der Feind in der Nacht vom 13. Februar unsere Stellungen südlich des Tigris unter beständigem Artilleriefeuer. Zwei Barten, die der Feind auf einem Kanal nach dem Tigris lenken wollte, wurden durch das Feuer unserer Beobachtungsposten gezwungen, sich zu entfernen. Am Morgen des 13. Februar versetzte der Feind abermals sein Artilleriefeuer und näherte sich unseren Stellungen mit Infanterie und abgesehener Kavallerie, ohne indessen zum Angriffe überzugehen.

### Amilicher bulgarischer Bericht.

X Sofia. Amilicher Bericht des Generalstabs vom 14. Februar. Mazedonische Front: Im Cerna Bogen versuchte der Feind nach beständigem Artillerievorbereitung die Stellung anzugreifen, die ihm gestern entziffen worden war. Er wurde jedoch durch Maschinengewehrfire und Granaten abgewiesen.

### Der Aufstand auf Ruha.

X Washington. (Reuter.) Staatssekretär Lansing warnt die Bevölkerung von Ruha in einer Note, in der er darauf hinweist, daß die amerikanische Regierung keine aus der Revolution hervorgegangene Regierung anerkennen könne. Diese Note bezieht sich auf die gemeldete aufständische Bewegung auf Ruha. (Siehe auch unter „Ruha“.)

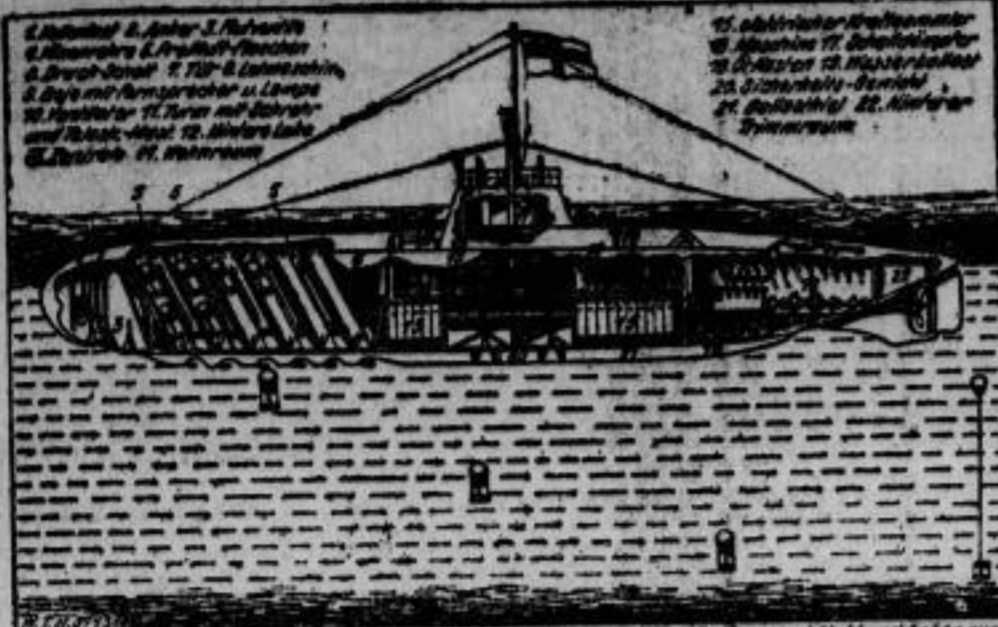
### Gehöste Forderungen der dänischen Seelente.

X Kopenhagen. Fünf Seelente-Organisationen, deren Mitglieder alle Klassen der Schiffbesatzung umfassen, beschließen in gemeinsamer Sitzung, für die Fabriken nach Amerika und England unter den jetzigen Verhältnissen, wo die Seelenten auf See größer als bisher seien, die Verdoppelung der Unfallversicherungsbeiträge sowie der Kriegszulagen zu fordern. Ferner beschließen sie, mit Rücksicht auf die Gefahren durch treibende Minen die gleichen Kriegsregeln und Unfallversicherungen auch für Inlandsfahrten zu verlangen, die bisher für die Nordsee galten.

X Berlin. (Amilich.) Von den Geldsendungen an Kriegsgefangene und Hilfsteilnehmer Deutsche in Frankreich wurden bis zum 1. Dezember 1916 von der französischen Regierung 20%, einbehalten. Von diesem Tage an wurden die Geldsendungen überall wieder zum Vorkursus ausgegibt. Die einbehaltenen Beträge werden den Empfängern, wie die französische Regierung amtlich mitgeteilt hat, nachträglich vergütet.



**Deutscher Tauchboot-Minenleger.**



Das Lager der Mine: 1. Nach Lösung des Sperrhahns aus dem Tauchboot die Mine samt Stahl und Anker zum Vordringen und sinkt. 2. Nach Berührung des Bodens beginnt die Sperrung der Mine im Stahl sich zu öffnen. 3. Die Mine sinkt gemessen auf freigelegtes Mine durch, das Ankerseil wird abgeworfen. 4. Die Mine sinkt nicht selbstständig auf bestimmten Tiefe, sondern durch die Sperrung ab.

**Regelung des Verkaufs der Milch und Milcherzeugnisse.**

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung der uns zur Verfügung stehenden Milch und Milcherzeugnisse an die Einwohnerschaft zu erzielen, haben wir beschlossen, eine neue Ausweisarte zum Besuze von Milch und Milcherzeugnissen aus unseren Geschäften einzuführen.

Wir haben die Stadt in 2 Bezirke eingeteilt, als Anhalt haben wir die Einteilung genommen, welche eingeführt ist bezüglich der Ausgabe der Lebensmittelkarten. Es sollen von Montag, den 19. Februar 1917 ab bedient werden

**a) in dem Hauptgeschäft, Wettinerstraße 24.**

- Diejenigen, welche ihre Lebensmittelkarten in Empfang nehmen:
1. in der Schantwirtschaft Elbterrasse,
  2. in der Carolaschule,
  3. im Realprogymnasium,
  4. in der Schantwirtschaft Dampfbadstraße,
  5. im Gashaus Stadt Dresden,
  6. im Gashaus Deutsches Haus,

**b) im Zweiggeschäft, Schloßstraße 15.**

- Diejenigen, welche ihre Lebensmittelkarten in Empfang nehmen:
1. im Gashaus Stern,
  2. in der Volkshalle,
  3. im Ratskeller,
  4. in der Knabenschule.

Die Abgabe der Vollmilch gegen weiße Milchkarte erfolgt, wie bisher, täglich von früh 6 Uhr ab, gegen rote Milchkarte von vormittags 11 Uhr ab, in unseren beiden Geschäften und von den herumfahrenden Wagen aus.

Wager- und Buttermilch werden wir, um eine doppelte Belieferung zu vermeiden, nur noch in unseren beiden Geschäften, also nicht mehr vom Wagen aus, täglich außer Sonntags abgeben. Da die vorhandenen Butter- und Wagemilch-Mengen nicht ausreichen, um sämtliche Kunden täglich zu berücksichtigen, wird Wager- und Buttermilch der Nummer der neu auszugebenden Ausweisarten nach verabfolgt werden. Es wird täglich in jedem Geschäft durch Aushang einer Tafel, ev. auch durch Veröffentlichung im Riesaer Tageblatt, bekanntgegeben werden, welche Nummern jedesmal am nächsten Tage beliefert werden.

Es erhalten bei jeder Ausgabe, sobald die betreffende Nummer wieder an der Reihe ist, Wager- oder Buttermilch:

einzelne Personen	bis zu 3 Personen	1/2 Liter.
Gaushaltungen	von 4-6	1/2 Liter.
	mit über 6	1 Liter.

Diejenigen Gaushaltungen, welche dadurch, daß zu ihnen eine größere Anzahl vollmilch-bezugsberechtigter (nicht krank) Kinder gehören, bereits eine größere Menge Vollmilch erhalten, sind vom Wager- und Buttermilch-Besuze ausgeschlossen.

Die Ausgabe der neuen Ausweisarten erfolgt freitags, den 16. und Sonnabend, den 17. Februar 1917, nachmittags von 3-7 Uhr, in unseren beiden Geschäften gegen Vorlegung der Vortausweisarten. Die bisher verwendeten Kontrollmarken werden durch Einführung der neuen Karten ungültig.

Riesa, den 15. Februar 1917.

**Molkereigenenschaft Riesa,**  
c. o. m. b. o.

**Selbständiges, älteres Hausmädchen**  
wird s. 1. März gesucht. Zu melden mit Buch im Laden.  
**Frau H. Wende,**  
Wettinerstr. 12.

**Ein älteres Mädchen**  
mit Kochkenntnissen sucht per 1. oder 15. März.  
**Frau Rosa Morgenstern,**  
Hauptstraße 39.

**Person**  
(Herr oder Dame)  
für ca. 4 Stunden täglich  
11-12, 1/2 bis 1/5 Uhr)  
gesucht. Angebote mit Lohn-  
forderung unter N 220 an  
das Tageblatt Riesa erbeten.

**Rohschlächterei Goethestr.**  
Morgen Freitag nachmittags 2 Uhr  
Fleisch nur die Nummern von 1-100.  
Oskar Stein, Rohschlächter.

**Damenkonfektion  
Knabenanzüge  
Mädchenkleider  
Konfirmandenanzüge**  
(Friedensqualitäten) empfiehlt  
**Ernst Mittag.**

**Achtung! Schlachtyerde!**  
sucht jederzeit zu kaufen. Bei Rohschlächtern  
schnell zur Stelle. **Herrn Kraus**  
**Albert Mohrhorn, Gröba.**  
Telephon Riesa Nr. 685.

**Bekundet den Dank der Heimat**  
gegenüber unseren tapferen Kriegerern bei der  
Landesammlungs für den Heimatbau am  
2. und 3. März. Spenden schon jetzt willkommen  
bei der Landhändlerbank Dresden.

**Erläutige, ältere  
Wirtschafterin**  
und eine Frau  
für mittl. Bauerngut gesucht.  
Angeb. mit Gehaltsanfor-  
derungen unt. P 228 an das Tage-  
blatt Riesa.

**Schöne 4 Zimmer-  
Wohnung,**  
Rüch u. Zubehör, Ede Kaiser-  
Wilhelm-Platz, per 1. April  
zu vermieten. Zu erfragen  
bei G. Jappe im Dampf-  
bad Riesa.

**Vereinsnachrichten**

Stadt. O. Bamberger. Sonntag 4 Uhr Versammlung.

**Metropol-Theater**  
Wobitzer Straße 2.  
**Wiedereröffnung Freitag, d. 16.  
bis Sonntag, den 18. Februar.**  
Jeden Freitag bis Sonntag Programm-  
wechsel mit nur erstklassigen Schlägern.

**Handelsschule Döbeln.  
Höhere Abteilung.**  
Beginn des neuen Schuljahres am 16. April 1917.  
Die Abteilung vermittelt in dreijährigem Lehrgange  
eine vertiefte Bildung, wie sie in den drei Oberklassen  
einer Realschule erlangt wird, jedoch unter Einbeziehung der  
kaufmännischen Fächer in den Lehrplan. Sie bereitet da-  
durch auf praktische Berufe, besonders den des Kaufmanns  
vor und setzt zugleich ihre Schüler in den Stand, sich den  
Berechtigungschein für den einjährig-freiwilligen Militärdienst  
zu erwerben.  
Zum Eintritt der Klasse 3 der Höheren Abteilung ist  
die Reife für die dritte Klasse einer sechsstufigen Realschule  
oder für Tertia einer neunstufigen Anstalt Voraussetzung.  
Auch finden Schüler Aufnahme, die das Zeugnis einer ge-  
höbren Bürgerschule voll erreicht haben.  
Weitere Auskunft erteilen die Unterzeichneten.  
Anmeldungen wolle man unter Vorlegung des letzten  
Schulzeugnisses beim Direktor bewirken.

**Handelsschulverein zu Döbeln, jur. Pers.**  
Otto Busch, Vorst. Dr. phil. Straßburger, Dir.

**Zentral-Lichtspiel-Theater**  
Gröba.  
16., 17., 18. Februar zur Wiedereröffnung  
ein bestmögliches Programm.  
**Das 3. Abenteuer des berühmten  
Kriminalisten Joe Deeba.**

**Ein Blatt Papier**  
4 hochspannende Akte.  
Gute Heizung und Ventilation.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme  
beim Heimgange unseres lieben Onkels  
**Gregott Arekshmar**  
sagen wir allen denen, die den Sarg so schön mit  
Blumen schmückten, unseren herzlichsten Dank.  
Mergendorf, den 15. Februar 1917.  
Familie Oskar Pöde.

Harthilgebetet vom Grabe unserer teuren und  
unvergesslichen Heimgegangenen  
**Frau Martha Knopp**  
sagen wir allen, die uns durch Wort und Blumen-  
schmuck zu trösten suchten, nur hierdurch unseren  
herzlichsten Dank.  
Dank vor allem Herrn Emil Mengel für seine hin-  
gebende Teilnahme, sowie für seine Unterstützung,  
die er uns sofort zuteil werden ließ, ferner den  
Kollegen der Arbeiterkassa und dem Personal der  
Firma Emil Mengel für ihre reichen Spenden und  
allen denen, die uns durch Blumenschmuck ehrten.  
Dank auch Herrn Warrner Werner für seine trö-  
stlichen Worte.  
Riesa, den 14. Februar 1917.  
**Theodor Knopp und Kinder.**

Lieben Freunden und Bekannten zur traurigen  
Nachricht, daß heute vormittag 9 Uhr unser lieber  
Vater, Groß- und Schwiegervater, Herr  
**Friedrich Ferdinand Fischer**  
im Alter von 74 Jahren nach längerem Leiden  
sanft entschlafen ist.  
Um stille Beileid bitten  
Wir Fischer und Frau nebst Familie.  
Riesa, den 14. Februar 1917.  
Die Beerdigung findet Sonnabend 2 Uhr von  
der Friedhofshalle aus statt.  
Hingebachte Blumenspenden bitte Goethestraße  
Nr. 10 abzugeben.

**Verkäuflerin**  
sucht gegen monatliche Ver-  
gütung per gleich ob. 1. April  
**Kaufhaus**  
**D. Morgentern.**  
Zum 1. April 1917 zuver-  
lässiges  
**Hausmädchen,**  
das bereits in besserem Haus-  
halte tätig war und über  
mehrjährige Stellung gute  
Zeugnisse besitzt, bei hohem  
Lohn gesucht. Zu erfragen  
im Tageblatt Riesa.

**1 Väterlehrling.**  
Otto Matthes, Bäckermstr.,  
Leisnig, Badergasse 18.

**Nacht-  
wächter.**  
Seifenfabrik Gröba,  
Gröba.

**Geigen-Unterricht**  
wird erteilt. Näheres bei  
H. Fröhlich, Köberstraße 1.  
**Zahle für  
Schlachtyerde**  
hebt sehr  
hohen Preis.  
Otto Gundermann, Roh-  
schlächter, Riesa, Teleph. 278.

**Junges,  
3jähr. Pferd,**  
fromm, fehlerfrei, gut im  
Zuge, ist zu verkaufen in  
Strömen Nr. 29.

**Kinderbett und  
Klapphockwagen**  
zu kaufen gesucht. Off. unt.  
N 221 an das Riesaer Tagebl.

**Kontroll-  
kassen.**  
Offerten unter J F 6097 an  
Hud. Woffe, Berlin S.W. 19.

**Wästige Haare**  
entfernt schmerzlos Gime's  
Enthaarungspulver A 150  
in A. B. Hennicke's Drogerie.  
Von morgen vormittag an  
kommt frisches

**Bindereifig**  
zum Verkauf.  
Warr, Gröba, Weststr. 14.

**Ein rahmen**  
von Bildern,  
edig und oval.  
Rich. Halerkorn,  
Waufiger Str. 9.

**Ohne Seifenmarken!**  
Für Wäsche u. Haushalt:  
"Wäschermädel" 1/2 Pf. 50 Wg.  
"Fuchsin" 1/2 Pf. 20 Wg.  
beides ohne Ton und Kreide.  
"Salmiac-Wasch-" und  
"Schneepulver" 1 Pf. 30 Wg.  
"Wasch so" 1/2 Pf. 20 Wg.  
"Blühblau-Schneeflocken" 10 Pf.  
"Sartagen-Blühblau" 20 Wg.  
**F. W. Thomas & Sohn,**  
Hauptstr. 69 n. Riesaer Bank.  
Wiederverkäufer Extrapreise!

**Schmiede-  
Zwangs-Zinnung**  
Riesa.

Nächsten Dienstag, d. 20.  
d. M., nachm. 1/2 Uhr im  
Hotel Kronprinz  
**Generalversammlung.**  
Tagesordnung wie bisher.  
Alle noch zu Hause befind-  
lichen Kollegen werden um  
pünktliches Erkommen ge-  
beten. Der Ortsleiter.

Die heutige Nr. umfasst  
4 Seiten.



Kein Zurück.

Berlin, 14. Februar. (Mittl.) Aus dem Auslande kommen neuerdings Nachrichten, denen zufolge man dort glaubt, die Seeblockade gegen England mit U-Booten und Minen wäre mit Rücksicht auf Amerika oder aus irgendwelchen anderen Gründen abgeschwächt worden oder sollte abgeschwächt werden. Die Rücksicht auf die Neutralen gibt daher Veranlassung, nochmals mit aller Deutlichkeit zu erklären, daß der uneingeschränkte Krieg gegen den gesamten Seeverkehr in den erklärten Sperrgebieten jetzt in vollem Gange ist und unter keinen Umständen eingeschränkt wird.

Als sich die deutsche Regierung, im Verein mit Oesterreich-Ungarn, zur Führung des ungehemmten U-Bootkrieges entschloß, um endlich dem hartnäckigsten Gegner, England, jenseits zu gehen, und nach seiner Besiegung der Welt den ersehnten Frieden wiederzukünden, da erfüllte dieser Entschluß das ganze deutsche Volk mit hoher Begeisterung und wirkte wie eine Befreiung von drückender Spannung. Die Erfolge unserer U-Boote bestätigten die Zweckmäßigkeit dieses Mittels und wiesen uns und die Neutralen darauf hin, daß wir auf dem richtigen Wege sind zur Erreichung des Friedenszieles. Aber schon wurden aus dem Auslande Stimmen laut, die Seeblockade gegen England mit U-Booten und Minen wäre mit Rücksicht auf Amerika oder aus irgendwelchen anderen Gründen abgeschwächt worden oder sollte abgeschwächt werden. Die Absicht dieser Meldungen, die nicht zuletzt ihren Ursprung bei Reuters in London haben, ist zu durchsichtig, um nicht sofort als ein Versuch erkannt zu werden, die Neutralen zu beeinflussen. Aus Rücksicht auf Amerika heißt es in den Nachrichten. In Wirklichkeit ist aber Amerika nur vorgeschoben, denn England sucht durch diese Lage wieder für sich im Frieden zu stehen, indem es vorgibt, Deutschland wolle Rücksicht auf Amerika nehmen und sei zu gewissen Milderungen bereit. Damit soll nichts anderes bewirkt werden, als nach dem misglückten „Attentat“ Wilsons auf die Neutralen neuerdings Stimmung bei den Neutralen zu machen und sie so zu einem Anschluß an Amerika zu bewegen. Aber es wird ein Versuch mit untauglichen Mitteln bleiben. Wie das ganze deutsche Volk „kein Zurück“ mehr kennen will in der Frage des U-Bootkrieges, so ist von dieser Stimmung Deutschlands und seinem festen Willen, Englands Macht zu brechen, auch das neutrale Ausland überzeugt und weiß, daß Deutschland keine Abmachungen eingetren lassen wird und kann, und mag es sich zehnmal um Amerika handeln. Um aber fremde Willen bei dem einmal gefassten Beschluß bis zum Ende zu beharren, nochmals stärksten Ausdruck zu verleihen, hat die deutsche Regierung aus Rücksicht auf die Neutralen, die vielleicht sich demnach irreleiten lassen könnten, in der obigen kurzen, klaren Erklärung mit aller Deutlichkeit kund getan, daß der uneingeschränkte Krieg gegen den gesamten Seeverkehr in den erklärten Sperrgebieten jetzt in vollem Gange ist und unter keinen Umständen eingeschränkt werden wird. Unter keinen Umständen — in diesen drei Worten liegt deutsche Kraft und deutscher Wille, der sich durchsetzen wird, gegen jeden, der es wagen sollte, sich trotzdem in die Sperrgebiete zu begeben, weil er sich das angeblich bessere Recht des „freien Amerikaners“ anmaßt.

Die Köln. Itz. zum gegenwärtigen Stadium des U-Bootkrieges.

Der Köln. Itz. wird aus Berlin gemeldet: Nun ist der U-Bootkrieg endgültig im Gange, da auch die äußerste Schonungsfrist für die Neutralen abgelaufen ist. Aus den bisherigen Ereignissen muß sich den Neutralen unumwiegeltlich die Erkenntnis aufdrängen, daß Deutschland seine Pläne mit unerschütterlicher Entschlossenheit durchführt. Die letzten neutralen Schiffe, die von dem deutschen Entschluß zum uneingeschränkten U-Bootkrieg Kenntnis hatten, sind nunmehr eingelaufen. Auf See befinden sich nur noch Schiffe, die entschlossen sind, die deutsche Bekanntmachung nicht zu beachten. Es ist anzunehmen, daß das nur wenige sind. Darum darf man sich in deutschen Kreisen nicht wundern, wenn von nun an die Zahl der versenkten neutralen Schiffe abnimmt. Das würde bedeuten, daß weniger Schiffe auf der Fahrt sind, der U-Bootkrieg mithin die gewünschte Wirkung hat. Das Wichtigste ist, daß die Fabriken abnehmen. Ob das unmittelbar durch Vernichtung der Schiffe erreicht wird oder mittelbar dadurch, daß die Schiffe dem Sperrgebiet fernbleiben, ist für unsere Kriegszwecke gleich. Die Verfertigung an sich hätte nur im Hinblick auf die Zeit nach dem Kriege Bedeutung, über die alle Schiffahrtsgesellschaften sich klar sein würden. Für eine zu erwartende Verringerung der neutralen Fabriken sprechen die zahlreichen Nachrichten, wonach Schiffe aufgelegt sind oder Seelente sich weigern, für feindliche Fabriken Dienst zu nehmen. Die Weiterentwicklung der Kriegslage können wir ruhig abwarten.

Verfent.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Bis zum 6. Februar abends waren bei London seit dem 1. Februar Meldungen über den Verlust von 95 versenkten Schiffen eingegangen. Am folgenden Tage abends hatte die Zahl bereits 125 überschritten. Die englischen Reedereien empfinden über die enormen Verluste größte Verunsicherung.

Aus Berlin wird gemeldet: Von den am 12. Februar als versenkt gemeldeten 7 Dampfern und 8 Segelschiffen mit einem Gesamttonnagegehalt von 22000 Bruttoregister-tonnen hatten 5 Schiffe von 13100 Bruttoregister-tonnen Getreide, 2 von 1700 Bruttoregister-tonnen Spirit, 1 von 1700 Tonnen Grubenholz und 2 von 5500 Bruttoregister-tonnen Kohlen geladen.

Außerdem wurde auf derselben Unternehmung noch ein Dampfer von 3000 Bruttoregister-tonnen mit 4000 Tonnen Kohlen für Italien versenkt.

Der italienische Dampfer „Eridania“ (3171 Bruttoregister-tonnen), sowie die englischen Dampfer „Shakespeare“ und „Ireland“ wurden versenkt. Im vorigen Monat wurden die italienischen Dampfer „Avanti“ (1723 Bruttoregister-tonnen) und „Luigi Chiampà“ (3988 Bruttoregister-tonnen) versenkt, außerdem der italienische Segler „Doride“ (1260 Bruttoregister-tonnen).

Das deutsche Bureau meldet, daß der britische Dampfer „F. D. Lambert“ und die britischen Fischdampfer „Barnsley“ (144 Bruttoregister-tonnen) und „Dale“ (198 Bruttoregister-tonnen) versenkt wurden.

Im Hafen von Bayonne

ist ein deutsches Unterseeboot aufgetaucht, hat mit den dortigen Batterien einige Schiffe gemeldet und ist nachher wieder verschwunden. Eine wagballige echte deutsche See-

mannstat. Man bedenke daß Bayonne eine der stärksten französischen Seestellungen ist, die von einem dichten Kranz schwerer Geschütze bewacht wird. Ein modern ausgebauter Festungsgürtel umschließt die Stadt, ein Brückenkopf und eine Zitadelle geben ihm den strategischen Wert. Der bedeutendste französische Festungsbauer Vauban hat die Anlagen im Jahre 1680 geschaffen, aber sie sind seither mehrfach ausgebaut worden.

Das englische Oberhaus über den U-Bootkrieg.

Lord Bessford sagte im englischen Oberhaus: Seit Beginn des Krieges haben wir über vier Millionen Tonnen Schiffe verloren. Dies ist nicht annähernd so ernst, als es scheint. Wir haben diese Verluste zum großen Teil ausgeglichen. Drei Millionen Tonnen, die verloren gingen, sind in Anbetracht der Umstände, in welchen wir uns befinden, mehr oder weniger ausreichend ersetzt worden. Es besteht nicht der geringste Grund für eine Panik. Wir haben uns gut gehalten und werden in Zukunft noch weit besser dastehen. Anfang August 1915 wurde der Ozeanverkehr wiederhergestellt, daß wir Herrn über die U-Bootsgefahr werden wir. Soweit ich übersehen kann, sind wir heute diesem Zustand näher als je zuvor. Dies ist auf neue Ideen zurückzuführen, welche die Admiralität von Seeleuten erhalten hat, die jetzt an Land zurückkehren und Erfahrungen in dieser Art von Kriegsführung besitzen. Die Seeblockade erschreckt mich nicht, denn sie ist ein Versuch, eine Blockade damit zu führen, daß man Schrecken einflößt, und die Neutralen zu überreden, in ihren Häfen zu bleiben. Die Neutralen, mögen dies tun oder nicht. Wenn die Deutschen glauben, daß englische Seeleute im Hafen bleiben, so treten sie sich sehr. Lord Bessford sollte dann der britischen Handelsmarine seine Anerkennung und Erwähnung, es seien Fälle vorhanden, in welchen englische Seeleute, denen ihre Schiffe bereits ein- oder zweimal versenkt wurden, sobald sie in den Häfen zurückkehrten, zum dritten Male anmutterten.

Lord Lytton erwiderte für die Admiralität und sagte: Jedes Mittel, welches der menschliche Geist erfinden könne, werde gegenwärtig angewandt, um die Meere als sichere Straße für den Handelsverkehr der Welt zu erhalten. England sei die Seewirtschaft für die ganze Welt und Deutschland spiele die Rolle des Räubers. Man sei überzeugt, daß man auch in der Zukunft, ebenso wie in der Vergangenheit, nicht nur die englischen Armeen an der Front mit Munition und Vorräten versehen und die Verpflichtungen gegenüber den Alliierten erfüllen könne, sondern auch einen bestimmten Weg für den neutralen Handel freihalten und die notwendigen Vorräte für das eigene Volk erlangen könne. Obwohl der U-Bootkrieg noch keine 14 Tage im Gange sei, hätten die vorgelegenen Maßregeln bereits sehr erhebliche Erfolge gezeigt.

Lord Curzon sagte, die Lage sei nicht so schlimm, wie man vielleicht annehme. Im Juli 1914 habe die britische Handelsmarine aus 3900 Schiffen von über 16 850 000 Tonnen Gesamttonnage bestanden, am 31. Januar war die Bruttoregisterzahl fünf oder sechs Prozent — (hier ist bei Uebersetzung von London angedeutet ein Wort ausgefallen, wahrscheinlich soll das Wort geringer heißen).

Das „Amsterdamer „Algemeen Handelsblad““ meldet aus London: In der vorerwähnten U-Bootdebatte sagte Lord Lytton noch mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die neutrale Seefahrt ernst getroffen werde, als die englische, werde die britische Regierung dafür Seereschiffen beschaffen und die Versicherungsprämien auf sich nehmen, sowie Bedanken für die Besetzung der neutralen Schiffe ausgeben. Soweit wie möglich, werde sie auch neutrale Schiffe antauchen.

Prämien für vernichtete U-Boote.

Agence Havas meldet aus Paris: André Leleuvre brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, welcher die Regierung auffordert, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um der Befahrung eines jeden französischen, alliierten oder neutralen Schiffes, das, wenn es von einem Unterseeboot angegriffen, dieses vernichtet, eine Prämie von 500 000 Frs. auszuwerfen.

Gegen Lanjings scharfe Politik.

Den letzten aus Washington eingetroffenen Nachrichten zufolge, bestehen innerhalb des amerikanischen Kabinetts scharfe Gegensätze. Die Mehrheit des Kabinetts mißbilligt die von Lanjing verfolgte scharfe Politik. In politischen Kreisen Amerikas sieht man in den Besprechungen Präsident Wilsons mit dem Vorgänger Lanjings, Bryan, der sich mit allen Mitteln für eine verschönte Politik einsetzt, ein bedeutungsvolles Zeichen, daß Lanjings Politik nicht unbeschränkte Anhängererschaft findet.

Eine amerikanische Vorlage zugunsten der Alliierten.

Reuters meldet aus Washington: Der amtierende Präsident des Senats Saltsbury hat eine Vorlage eingebracht, auf Grund welcher, falls sie in Kraft treten würde, die Häfen der Vereinigten Staaten den Kriegsschiffen der Alliierten geöffnet werden würden, die Kaufschiffe zum Schutz gegen deutsche Unterseeboote begleiten und solche Kriegsschiffe die Möglichkeit erhalten würden, die Gewässer der Vereinigten Staaten nach deutschen Streifschiffen zu durchsuchen. Man glaubt, daß die Vorlage der Regierung annehmbar erscheinen mag als eine Maßnahme, welche die deutsche Unterseebootsführung einschränken könnte. Saltsbury erklärte, diese Maßnahme könne sich in der jetzigen Krisis wirksam zeigen, ohne daß die Vereinigten Staaten gegenwärtig den Krieg zu erklären brauchen.

Die amerikanische Flottenvorlage angenommen.

Die amerikanische Repräsentantenkammer nahm die Flottenvorlage an, die einen Kredit im Gesamtbetrag von 269 Millionen Dollars bewilligt.

Eine berechtigte Frage.

„Aftonbladet“ fragt, warum die Amerikaner, die auf das Recht freier Fahrt für amerikanische Frachtschiffe pochen, dieses nicht durch eine Fahrt nach Lambura, Stettin oder Trieste beweisen.

Ein verständiger Vorschlag Carranzas.

„Daily Telegraph“ wird aus New York gemeldet, daß Carranza eine Note an Carranza erhielt, in welcher dieser die Vereinigten Staaten und die anderen Neutralen auffordert, dem europäischen Krieg dadurch ein Ende zu machen, daß sie jeden Handel mit den Kriegführenden einstellen.

(Carranzas Vorschlag dürfte bei Wilson nur auf geringe Gegenliebe stoßen.)

Eine italienische Stimme zur deutsch-amerikanischen Kritik.

In dem in Venedig erscheinenden „Adriatico“ veröffentlicht der Kriegsdecker Velardi einen Beitrag zur deutsch-amerikanischen Kritik. Er behauptet, daß der Abbruch der Beziehungen in Italien übertriebene Freude und Trost erweckt habe. Zunächst könne man schon jetzt feststellen, daß Amerika nicht mit Oesterreich-Ungarn gebrochen habe und daß weder Spanien noch die südamerikanischen Republiken gemeinsame Sache mit dem Präsidenten Wilson gemacht hätten. Vorläufig blieben also die Vereinigten Staaten allein. Die Lage sei deshalb nicht besonders geändert, und soweit sie schon verändert sei, sei dies zu Gunsten Deutschlands geschehen. Denn Deutschland habe das erreicht, was es erreichen wollte. Man müsse sich klar sein, daß selbst die deutschen Staatsmänner zum Mindesten gewußt hätten, welche Folgen der U-Bootkrieg haben werde, und daß sie mit einem amerikanischen Konflikt gerechnet haben dürften. Wenn man dem Bruch trotzdem nicht aus dem Wege gegangen sei, so beweise dies, daß Deutschland darauf in Zukunft Nutzen zu ziehen hoffe. Offenbar wolle Amerika gerade durch den Bruch mit Deutschland Gelegenheit zur Intervention finden. Man dürfe nicht vergessen, daß Wilsons Politik über die Freiheit der Meere wie eine Mahnung an England gewesen sei. Amerika werde sich kaum in den Krieg hineinsteigen lassen. Man müsse sich deshalb auch in Italien auf die eigenen Kräfte verlassen.

Die Protektnote Brasiliens.

Der brasilianische Gesandte in Wien überreichte gestern dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen die Protektnote seiner Regierung gegen den uneingeschränkten U-Bootkrieg. In der Note heißt es: Die unerwartete Mitteilung, die die Bundesregierung soeben erhielt, nämlich die Ankündigung von ausgedehnten Gebieten für die Blockierung von Ländern, mit denen Brasilien sehr gute wirtschaftliche Verbindungen unterhielt und durch Schiffahrt im allgemeinen sowie durch brasilianische Schiffahrt im besonderen in ununterbrochenem Verkehr steht, hat nicht zu recht fertiger Opfer an Menschenleben, die Vernichtung von privaten Eigentum und völlige Störung von Handelsunternehmungen unmittelbar angebroht werden, sehr berechtigterweise tiefen Eindruck hervorgerufen.

Unter diesen Umständen und in der unabänderlichen Verfolgung der Aufgabe, die sie, wie eben erwähnt, sich gesetzt hat, gibt die Bundesregierung nach Prüfung des Gegenstandes der österreichisch-ungarischen Note bei dieser Gelegenheit die Erklärung ab, daß sie die von der k. u. k. Regierung soeben plötzlich verhängte Blockade nicht als wirksam (effektiv) anerkennen kann. Der Grund dafür ist, daß ebenso sehr wegen der Mittel um die Blockade zu einer wirksamen zu machen, als auch wegen der maßlosen Ausdehnung der Sperrgebiete, ferner weil jegliche Einschränkung, darunter auch die einer vorherigen Warnung der Schiffe — die neutralen nicht ausgenommen — fehlt und die Vernichtung mit allen Kampfmitteln angeündigt wird, eine solche Blockade weder rechtlich noch wirksam (ni regulari ni effectus) wäre und den Grundgesetzen des Rechts und den für militärische Operationen dieser Art ausgemachten Bestimmungen zuwiderläufe.

Die brasilianische Regierung hätte es demnach für ihre Pflicht, trotz ihres lebhaften und aufrichtigen Wunsches, die Beziehungen mit befreundeten Nationen, die sich gegenwärtig in bewaffnetem Streit befinden, zu vermeiden, gegen diese Blockade Einspruch zu erheben, wie es mit der gegenwärtigen Note geschieht. Infolgedessen hält die brasilianische Regierung darauf, daß die k. u. k. Regierung die Verantwortung wahrer fallen müssen, in allen Fällen, die von dem Augenblicke an, in dem die anerkannten Grundgesetze des Völkerrechts oder die von Brasilien und Oesterreich-Ungarn mitunterzeichneten Verträge verletzt werden, brasilianische Staatsangehörige betreffen könnten.

Die Antwort der nordischen Staaten.

Die Antwort der drei skandinavischen Staaten auf die deutsche Blockadenote soll gleichlautend sein und einen entschiedenen Protest gegen den angekündigten ungehemmten U-Bootkrieg enthalten.

Ein Ersuchen der Schweiz.

Die Schweiz beabsichtigt, das Ersuchen zu stellen, den Hafen Genäve für die Verproviantierung des Landes frei zu geben, da sich der Hafen Cetta allein als ungenügend erweist.

Vorwärts!

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Wir haben zu unserer Begeisterung gehört, daß es im U-Bootkrieg kein Zurück für uns mehr gibt; die ungeschickten Versuche der Vereinigten Staaten, durch den Schweizer Gesandten noch einmal einen Druck auf unsere Regierung auszuüben — „um einen Krieg zwischen ihnen und uns zu verhindern“ — sind höflich aber glatt zurückgewiesen worden. Wir wissen nunmehr, daß England belagert wird, wie es uns belagern wollte; und wir sind sicher, daß unsere Einschließung die wirksamere sein wird. Wir können uns, wenn auch mit Einschränkungen, aus unserem eigenen ernähren und aus eigener Kraft eines reichen Landes unsere Kriegsrüstung erhalten und ausdehnen. England kann es nicht! Der U-Bootkrieg muß daher einen wachsenden Einfluß auf den Gang des gesamten Krieges ausüben. Darum genüge uns auch die Lösung des „Nicht zurück“ nicht mehr, wir dürfen sie voll Zuversicht durch ein freudiges „Vorwärts“ ersetzen, denn sie hängt nur von uns und unserer Willen noch ab; die Waffen sind vorhanden, ganz Deutschland ist ein großes Arsenal, die Truppen sind vorhanden, der Geist ist da, und vor allen Dingen, eine Führung, die uns noch nie im Stiche gelassen hat.

Noch immer dauern die Vorbereitungen unserer Flotte an; aber jeder Tag, den sie zögern, kommt auch uns zugute — seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges uns wahrscheinlich in höherem Maße als ihnen. Wir können also gelassen warten.

Zerweilen spielt sich an der Somme ein Zwischenpiel ab. Es ist noch nicht die große Offensive; es ist aber bereits mehr als die übliche Aufklärungsstättigkeit; es handelt sich für die Engländer wohl nicht mehr allein darum, ihre eigene Stellung zu verbessern, sondern um mehr! Sie wollen an einem wichtigen Punkte unsere Front allmählich eindringen. Seit dem 4. Januar ist es am 18. da, nun zum sechsten Mal gewesen, daß sie nördlich der Ancre mit wachsender Heftigkeit und zunehmenden Kräften angreifen. Dort springt unserer Sommerfront und unserer Ancrefront noch eine 20 km lange deutsche Linie weit nach Westen hin vor; gelingt dem Gegner das Vordringen in Richtung Puffeuz längs der Landstraße nach Arras, dann würde

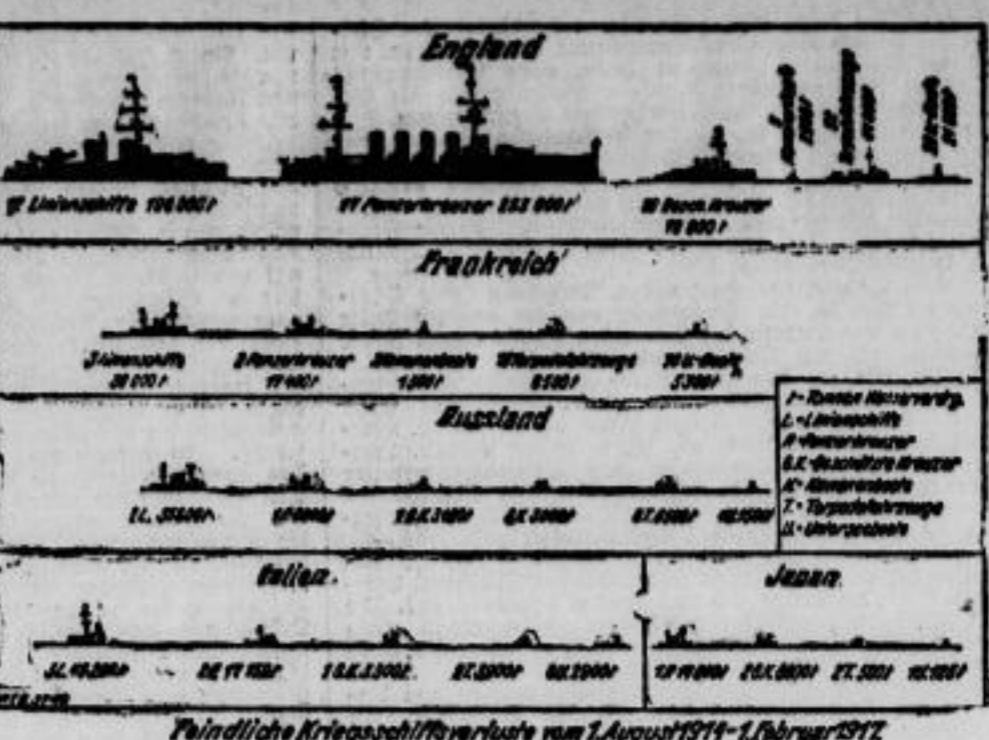






... und wir wurden durch ...  
 ... in den Schanz ...  
 ... die Kanonen ...  
 ... die Schiffe ...  
 ... die Besatzung ...  
 ... die Kanonen ...  
 ... die Schiffe ...  
 ... die Besatzung ...  
 ... die Kanonen ...  
 ... die Schiffe ...  
 ... die Besatzung ...

Roch der neuesten Zusammenstellung ...  
 ... die Besatzung ...  
 ... die Kanonen ...  
 ... die Schiffe ...  
 ... die Besatzung ...  
 ... die Kanonen ...  
 ... die Schiffe ...  
 ... die Besatzung ...  
 ... die Kanonen ...  
 ... die Schiffe ...  
 ... die Besatzung ...



wir gehen in den Sappenkopf ...  
 ... die Besatzung ...  
 ... die Kanonen ...  
 ... die Schiffe ...  
 ... die Besatzung ...  
 ... die Kanonen ...  
 ... die Schiffe ...  
 ... die Besatzung ...  
 ... die Kanonen ...  
 ... die Schiffe ...  
 ... die Besatzung ...

„Unter dem Sachsenbanner.“  
 Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen.  
 Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums.  
 bearbeitet vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv.  
 Reserve-Infanterie-Regiment 104 bei Ripont.  
 (An) Das 2. Bataillon des Reserve-Regiments 104  
 hatte am 27. Februar 1915 früh ein anderes Regiment  
 in der Stellung südlich Ripont abgelöst, die übrigen Teile  
 des Regiments folgten erst später. Nachmittags brachen  
 nach kurzer Artilleriesprengung die Franzosen in die  
 neue Stellung des Bataillons ein. Das Bataillon ging  
 sofort zum Gegenangriff über und warf den Feind aus  
 der Stellung heraus. Hauptmann Bierweg wurde hierbei  
 verwundet, die Leutnants Berger, Köhler, Härtel, Dem-  
 man und Köhler führten als die ersten an der Spitze  
 ihrer Abteilungen und zeichneten sich durch hervorragende  
 Tapferkeit aus. Die drei erwähnten Offiziere wurden  
 verwundet, Berger besonders schwer, indem ihm eine  
 Granate den linken Arm abriß. Dem ungeschickten, lezte  
 er auch noch nach seiner Verwundung Proben außer-  
 ordentlicher Tapferkeit und Standhaftigkeit an den Tag.  
 Als man ihn verband, bot er um eine Zigarette und  
 auferte: „Welches Glück für mich; ich bin Sanftmutter,  
 da brauche ich nur den rechten Arm und der ist mir ja  
 geblieben.“ Seine Haltung wirkte hervorragend auf die  
 anderen Verwundeten. Keiner ließ den Mut sinken. Nach  
 Eintreffen des 3. Bataillons befehligte dieses gemeinsam mit  
 dem 2. Bataillon die Stellung.  
 Am anderen Tage früh wurde von Teilen des 2. Ba-  
 taillons, 3 Bügen des 1. Bataillons und der 10. Kom-  
 pagnie ein Angriff auf die Franzosen unternommen, welche  
 sich vor der Stellung des Regiments festgesetzt hatten.  
 Hierbei zeichneten sich besonders die Leutnants Born-  
 heim, Hoff und Viehle aus. Bornheim-Hennrich, oberlich  
 Adjutant des zweiten Bataillons, übernahm freiwillig die  
 Führung eines Buges, da ein Zugführer fehlte. Leutnant  
 der Reserve, Hoff, welcher nach Verwundung des Kom-  
 pagnieführers der 1. Kompanie diese übernahm, leitete  
 sie trotz leichter Kopfverletzung solange bei, bis die  
 Wunde und der Blutverlust ihn nötigten, sich verbinden  
 zu lassen, um so mehr, als sich noch Finger einstellte.  
 Leutnant der Reserve Viehle, einer der vordersten  
 beim Sturm, wurde an der Hand verwundet, auch Leut-  
 nant Bornheim-Hennrich erhielt einen schweren Brustwun-  
 de im Gesicht, blieb aber beim Bataillon. Um die in die  
 Stellung erneut eingebrungenen Franzosen herauszuwerfen,  
 unternahm der nunmehrige Führer des zweiten Ba-  
 taillons, Hauptmann Waderburg, am Nachmittag einen  
 erneuten Angriff, der wohlüberlegt und einflusslos durch-  
 geführt, die Stellung in die Hand des Regiments brachte.  
 Hauptmann Waderburg und Feldwebelmeister Mehnert  
 waren die ersten, welche in die feindliche Stellung ein-  
 drangen.  
 In ausgesetzelter Weise haben nun das 1. und 3.  
 Bataillon trotz andauernden heftigen Artilleriefeuers die

„Sehen Sie, ob Doktor Ewald noch nicht kommt.“ Die  
 Frau eilte hinaus.  
 Und Klara trug das Kind auf und ab, auf und ab. Sie  
 sprach mit ihm, sie hob das Köpfchen. Der schwarze Kinder-  
 kopf lag wie Blei in ihren Armen. Aber sie erwiderte nicht.  
 Sie hörte die Frau dröhnen mit einer Nachbarin jammern  
 und klagen. Dann kam der Vater des Jungen, Ziegelmeister  
 Thieme, der unten am Kanal beim Verladen geipfen war.  
 Das Kind wachte jetzt wirklich. Es war schlaftrunken,  
 aber es schlug von Zeit zu Zeit die Augen auf. Den Vater  
 blinzelte es erkennend an. Er setzte sich auf die Ofenbank und  
 sah aus erstarrten Augen auf Klara und ihr Kind.  
 Er hatte stumm gefast: Die Beste von allen, außer unserm  
 alten Herrn, ist die Klara. Und dann hatte er auch gesagt:  
 „Sie versteht ja noch nicht alles von Halsriegeln und Kopf-  
 riegeln und Plannenziegen, von Biberichwängen und Dach-  
 plannen, aber sie lernt schon noch, kapiert sie.“  
 Jetzt aber gewann sie sein Herz.  
 Wie sie so unermüdlich um seinen Jungen beschäftigt  
 war, da stand eins bei ihm fest: „Das vergeh ich ihr nie!“  
 Eine Welle hatte er schweigend angesehen. Nun sagte  
 er nur: „Freulein, geben Sie mir den Jungen, er ist zu  
 schwer für Sie.“  
 Sie konnte wirklich nicht mehr und ließ ihn sich abneh-  
 men.  
 Als der Vater ihn auf die Arme nahm, sagte er plötzlich  
 klar und verständlich: „Vater!“  
 Klara faltete sich die Hände: „Gerettet!“  
 Und endlich hörte man auch das Rollen des Wagens.  
 Doktor Ewald kam. Es war mehr als eine Stunde verstrich-  
 ten, seit man nach dem Arzt geschickt hatte. „Nur eine  
 Stunde?“ dachte Klara. Ihr war die Zeit endlos erschienen.  
 Jetzt kam auch die Mutter wieder mit herein, schluchzend  
 und dem Doktor alle Einzelheiten des Sturzes mit Genau-  
 igkeit schildernd.  
 Doktor Ewald kannte solche Herzergüsse schon bei  
 seinen Patienten. Er winkte gutmütig, aber bestimmt ab.  
 „Die Frau, ich werde schon selbst sehen. Guten Abend,  
 Freulein Klara! Da haben wir ja den Jungen; aber er ist

**Im trauten Elternhaus.**  
 Roman von G. v. Winterfeld-Warnow. 14  
 Dann fing sie wieder an: „Otto, hörst Du mich nicht?“  
 Keine Antwort. Angstvoll wartete sie. Kam der Bote noch  
 nicht zurück?  
 Ihr Mädchen erschien und brachte Salmiakgeist, Essig,  
 Waize und Verbundstoff, die die sorgliche Getreue der Schwes-  
 ter aus der Sanzkapothek geschickt hatte.  
 Klara ließ den Kleinen den Essig einatmen und rieb ihm  
 die Schläfen mit Essig ein. Endlich schlug er blinzelnd die  
 Augen auf, um sie jedoch gleich wieder zu schließen.  
 „Gottlob, ein Lebenszeichen!“  
 Das nächste Symptom des erwachenden Lebens war  
 allerdings heftiges Erbrechen. Also Gehirnerschütterung, wie  
 Klara gefürchtet hatte. Wieder lag der Kleine demütiglos,  
 jetzt noch viel totähnlicher denn zuvor. Wie verfallen das  
 laute so runde Kindergesichtchen war!  
 Die Mutter wollte wieder mit Jammern beginnen; aber  
 Klara wurde sehr energisch.  
 „Er darf nicht still liegen, tragen Sie ihn, sprechen Sie  
 mit ihm. Ihre Stimme kennt er, die hört er eher.“  
 Die Frau sagte gehoramt: „Otto, mein Jung“, hörst Du  
 mit? Otto, starr nicht! Dann schluchzte sie: „Ach nee, Freu-  
 lein, he starr!“  
 Aber gerade schlug er wieder die Augen auf, nur ein ganz  
 klein wenig, aber es war doch ein Blick gewesen, ein Blick  
 des Erkennens, ehe sich die Kinderaugen wieder schlossen.  
 „Otto!“ rief Klara.  
 „Ach nee, Freulein, he is doch so müd“, laten Se 'm doch  
 slapen! Ja lag' em dal, id drag em nich länger. Otto, mein  
 arm lüt' Jung', slap Du man.“  
 Sie wollte das Kind auf das Bett legen. Aber Klara  
 nahm ihr den Knaben ab. „Gut, so trage ich ihn. Geben Sie  
 mir das Kind.“  
 Etwas mit Opposition wollte in dem Gesicht der Frau  
 aufklimmen; aber sie schloß sich dann doch Klaras zügiger  
 Behauptung.

ja vollständig bei Besinnung! Na, mein Jungchen, wer bist  
 du denn?  
 „Bonbon doktor!“  
 „Siehst Du, mein Jung', und nun geh' mal dem Bon-  
 bon doktor, wo Dir's weh tut, vielleicht findet er dann noch  
 einen Bonbon in der Tasche.“  
 Otto schüttelte mühsam den Kopf. Weh tat ihm nichts,  
 nur müde war er.  
 „Na, erst wollen wir mal unteruchen.“  
 Nachdem er den Kleinen gründlich untersucht hatte, sagte  
 er: „Na, das wäre noch gut abgegangen. Nichts gebrochen,  
 nichts verletzt, nur eine kleine Gehirnerschütterung. Mein  
 Kompliment, Freulein Klara, den Jungen haben Sie durch-  
 gekiegt. Habe schon von Frau Thieme gehört, daß Sie ihn  
 nicht schlafen lassen wollten. War recht so. Jetzt kann er noch  
 ein wenig noch bleiben, und dann ist die Gefahr vorbei,  
 dann darf er auch schlafen.“  
 Er gab noch einige Verordnungen und versprach, morgen  
 wiederzukommen. Dann schüttelte er dem Ziegelmeister die  
 Hand. „Na, Thieme, danken Sie Gott, den Jungen haben  
 Sie diesmal noch behalten.“  
 „Ich weiß, wenn ich zu danken habe, Herr Doktor.“  
 Er warf einen Blick zu Klara hinüber, die eben nach der  
 Angabe des Arztes mit Frau Thieme zusammen behutsam  
 den Kleinen entleibete, um ihn dann zur Krage zu legen.  
 Dann ging auch sie.  
 Mit wortreichem Dank wollte die Frau sie hinausde-  
 gleiten. Der Mann schob sie wieder zur Tür und sagte:  
 „Weißt bei dem Jungen!“  
 Klara preschte er mit kurzem, festem Druck die Hand.  
 „Das vergeh ich Ihnen nie, Freulein!“  
 Das war der eine Fall gewesen. Der zweite hatte sich in  
 der Familie eines Ziegelbrenners Below ereignet, der für  
 sehr roh galt und in dem Rufe stand, mit seiner Frau, die  
 eine feine, parte Mauer war, ziemlich schlecht umzugehen. Sie  
 lag wohl unter seiner Behandlung, ertrug sie aber schweigend.  
 Sie hatten nur einen Jungen. 248,20  
 Der Vater vergütete ihn und vergab ihn aufs gründ-  
 lichste. Der Junge wurde dadurch nicht gerade lebenswü-  
 dig; er war ein richtiger kleiner Hävel sau acht Jahren.



Widerstandsmomente abgeworfen. Der Führer des dritten Bataillons, Hauptmann Hübner, hat mit seinem Bataillon, Leutnant Jode, eine Abklärung bis 6. März sich ausgedehnt und unermüdet für die Geschwindigkeit seines Bataillons, sowie dafür gesorgt, daß während der Nacht die sämtlich geschlossenen Gräben wieder ausgefüllt wurden. Seiner ausdauernden Tätigkeit war es vor allem zu danken, daß der Abschnitt gehalten wurde. Unterstützt wurde er hierbei durch seinen ausgezeichneten Adjutanten, Leutnant Jode, der, da die Fernsprecheinrichtungen fast sämtlich zerstört waren, persönlich die Befehle übermittelte.

Den Angriff des Hauptmann Wäberburg hatte Oberleutnant Jentich (11. Kompagnie) von der anderen Seite unterstützt und dadurch die Franzosen zwischen zwei Feuer gebracht, während Oberleutnant Kahl (12. Kompagnie), alle Angriffe der Franzosen durch gegenseitige Feuer niederhielt. Auch er hielt ruhig, unverwundlich fünf Tage durch. Auf dem linken Flügel lösten die 9. und 10. Kompagnie die vorbereitete Linie ab. Ihre beiden Führer, Leutnant Dupfer (9. Kompagnie) und Offizierstellvertreter Schärer (10. Kompagnie), schlugen hier alle Angriffe der Franzosen ab und gaben auch persönlich durch ihr Verhalten ein glänzendes Beispiel von Tapferkeit.

Den rechten Abschnitt hatte insbesonders das 1. Bataillon besetzt. Hauptmann Horn und sein Adjutant, Leutnant Ende, zeichneten sich hier wieder besonders aus. Die Befehlsübermittlung konnte teilweise nur mündlich erfolgen, da alle Fernsprecheinrichtungen zerstört und nicht mehr auszubessern waren. In diesem Abschnitt hat sich vor allem Hauptmann Richter ausgemerkt, welcher drei Angriffe der Franzosen abwehrte. Er fiel im Feuer, ein trefflicher Offizier. Für ihn übernahm Leutnant Ende die Führung dieser Kompagnie, während anschließend die Leutnants Schmuckbusch (2. Kompagnie) und Weinel (4. Kompagnie) den rechten Teil der Befestigung trotz aller feindlichen Angriffe behaupteten. Hier hat sich Leutnant Weinel ganz besonders hervorgetan. Unermüdet am Fernsprecher tätig, seine Minute ausspannend, im Schützengraben und im geschlossenen Unterstand ausdauernd, immer Befehle übermittelnd, hat auch der Adjutant, Leutnant Wuth, in unerschütterlicher Ruhe Bewundernswertes geleistet. Und nicht zu vergessen: hinter dem Abschnitt des Regiments, noch im feindlichen Granatfeuer, die Sanitätsbeamten des Regiments! Sie haben sämtlich unermüdet und ununterbrochen vier Tage lang ihren aufopfernden Dienst versehen.

Für die heißen Tage ward der tapferen Truppe königlicher Lohn. Diese wohlverdiente Auszeichnungen wurden verliehen. Vor allem erhielten die Hauptleute Horn, Biene, Wäberburg, Oberleutnant Jentich und die Leutnants Berger, Böller, Härtel, Ende und Schmuckbusch das Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichsordens, Feldwebel Leutnant Weimer und Offizierstellvertreter Görner die Silberne Heinrichs-Medaillen.

## Der Vormarsch der Donau-Armee von Bukarest auf Braila.

### Die Verfolgungskämpfe östlich Bukarest.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Am 6. Dezember war die Festung Bukarest besetzt worden. Der Heeresgruppe von Radetsky war als Ergebnis großartig entworfenen und energisch durchgeführter Operationen eine kostbare Frucht in den Schoß gefallen, aber das erstrebte strategische Ziel war damit noch nicht erreicht. Mit klingendem Spiel zogen die Regimenter in raschem Marsch durch die festlich gestimmten Straßen der Hauptstadt — hinaus in die walachische Ebene. Die inneren Flügel der beiden Armeen hatten am 6. Dezember Bukarest durchstreift, ohne daß es zu Straßenkämpfen kam. Sie nahmen ohne Verweilen die Verfolgung des fliehenden Gegners auf. Am Nachmittag desselben Tages hatten Truppen des Generals von Falkenhayn den letzten Widerstand des verzweigten Gegners westlich Bolesti gebrochen und diesen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt gesichert. Es wurde ein rascher Vorstoß auf Buzau befohlen. Der Saal, den die zwischen Bukarest und dem Sereth ausgebreitete walachische Ebene bildet, sollte gewissermaßen durch Druck vom Gebirge her ausgepreßt werden. Der Donau-Armee fiel die mühsame Aufgabe zu, mit der auf Buzau—Rimnicul-Sarat vordringenden 3. Armee in einer weitausholenden Linksablenkung Schritt zu halten. Da an den größeren Abschnitten mit heftigem Widerstand zu rechnen war, war die Leitung der Heeresgruppe darauf bedacht, durch ein kräftiges Vordringen des linken Flügels die besetzten Linien der Ebene ihres Wertes zu berauben. Die Schachzüge des geschickten Vorgehens sind völlig planmäßig geübt, und sie ho-

hen ihre Wirkung auch auf die Dobrubtscha-Front ausgeübt. Am 6. Januar 1917, einen Monat nach der Einnahme von Bukarest, war der Sereth erreicht und die Donau von Buzau bis Braila, also auf einer Strecke von etwa 200 Kilometern, dem Feinde entzogen.

Die Bereitwilligkeit des Feindes war zunächst gering. Die rumänischen und russischen Verbände hatten vor Bukarest in den schweren Schlächten am Argetul so vernichtende Schläge erhalten, daß sie sich eiligst nach rückwärts zogen. Aber ein anderer Feind hemmte sich dem Vormarsch entgegen: der durch Regen verflumpfte, auch auf den wenigen Wegen grundlose Boden, der selbst unter an Schmierigkeiten gewohnten Balkandivisionen vor ausgedehnten Aufgaben stelte. Der Wille der Führer und das Pflichtgefühl der Truppen bis zum letzten Soldatenarbeiteten sich aber unerbittlich durch den interieuren Schmutz und die sonstigen Hindernisse hindurch. Und unmittelbar hinter der sich bewegenden Truppe arbeiteten die Eisenbahnen an der Sicherung des Nachschubs. In aufopfernder Eingabe brachten die Pioniere das Material fertig, die Brücken, die über die vielen zum Teil tief eingeschnittenen Wasserläufe führten, und die fast alle zerstört waren, so rasch wieder herzustellen, daß die Verfolgung keine Unterbrechung erlitt. Auch damit half der Gegner nicht geredet, daß es in diesem Gelände möglich sei, schwere Artillerie nachzuschleppen.

Die in starker Aufzählung zurückgehenden rumänischen Kräfte und das südlich Bukarest geschlagene russische Korps hatten wohl die Absicht, an der Jalomiza zu verschweifen und sich neu zu kräftigen. Zwischen diesem Fluß und dem Buzaul hatte der Russe starke Kavalleriemassen verlammt, um die geübten Divisionen wenigstens eine Zeit lang der lästigen Verfolger zu erwehren. Weiter rückwärts vor der Linie Braila—Rimnicul-Sarat sollte alsdann in vorbereiteten Stellungen der Vormarsch auf den Sereth mit starken Kräften endgültig zum Stehen gebracht werden. Einige Zeit früher hatte man offenbar noch damit gerechnet, dem Siegeszug unserer Armeen schon an der Jalomiza ein Ende zu bereiten. Da zu einer widerstandsfähigen Verteidigung dieses wichtigen Abschnittes die Überreste der geschlagenen Verbände nicht ausreichten, hatte die russische Heeresleitung den

schweren Entschluß gefaßt, Verstärkungen aus der Dobrubtscha herüberzuschicken und damit den Rest der nordlichen Dobrubtscha aufs Spiel zu setzen. Der Widerstand an der Jalomiza war aber von vornherein ausbleibend, da er durch die auf Buzau vordringenden Teile der 3. Armee der Seitenhiebe beraubt war. Bereits am 10. Dezember erließen die Kavallerie der Donau-Armee an der Jalomiza bei Gopuzul und stieß in der Richtung auf Revisa durch. Bulgare Kräfte, die zwischen Elitria und Gernaboda über die Donau setzten, bedrängten den linken Flügel des Feindes. Ohne sich einen Tag Ruhe zu gönnen, setzte die Heeresgruppe die Verfolgung in nordöstlicher Richtung fort, mit der Absicht, mit vorgehobenem linken Flügel und Staffeln nach rechts stärkere Widerstandsversuche in der Ebene vom Gebirge her zu umfassen. Auf der freier werdenden Donau wurden an mehreren Stellen Fähren und Brücken gebaut. Es wurde dadurch eine feste Verbindung zwischen den beiden Armeen in der Balaschi und der in der Dobrubtscha kämpfenden bulgarischen Armee hergestellt.

Nachdem am 15. Dezember der Buzaul-Übergang beiderseits der Stadt erlangt war, setzte der Feind seinen Rückzug in zwei Hauptgruppen fort, mit einer Kolonne, dem Rest der rumänischen Armee und einer russischen Division, in der Richtung auf Rimnicul-Sarat, mit der anderen — in der Hauptachse russischen Kräften — in der Richtung auf Braila. Es war damit zu rechnen, daß der Russe in dem bei Braila ausgebauten Brückenkopf hartnäckigen Widerstand leisten werde, da mit dem Schicksal von Braila das der russischen Dobrubtscha-Armee eng verknüpft war. Diefelben Erwägungen veranlaßten die Leitung der Heeresgruppe, die neu eingeleitete Offensive in der Dobrubtscha mit größter Tapferkeit durchzuführen, durch hartnäckigste Bedrängung der russischen Kräfte diese über die Donau zu werfen und Braila durch Umfassung im Rücken seiner Widerstandskraft zu berauben.



Die Donau-Armee auf dem Marsche von Bukarest bis Braila

### Eine Damenhandtasche mit Geldbörse

sieht 13 Mark Inhalt und eine Radfahrerkarte auf dem Wege Sereth—Gräba verloren. Wegen gute Verlobung abzugeben im Gemeindefam Gräba oder Riefers Tagblatt.

Stube, Kammer und Küche von einzelnen Leuten ohne Kinder sofort oder 1. April zu mieten gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter 0 222 an das Tagblatt Riesa.

Oberstube an einzelne Leute zu vermieten Jahnsdansen Nr. 2.

Wohnung zu vermieten, 1.4. beziehbar Weinherr Str. 33, Hof rechts.

Mädchen aus besserer Familie, nicht unter 18 Jahren, für 1.3. als Aufwartung gesucht. Zu melden 11—1 Uhr. Frau Siomke, Wettinerstr. 33, 1.

Suche zum 1.3. oder früher fauber., zuberl. Mädchen im Alter von 15—17 Jahren. Frau Elise Schwind, Carolastr. 10, 1.

13600 Mark in bar gegen mündlichere Hypothek eintauschen gesucht. Best. Offerten unter 8 226 an das Tagblatt Riesa.

Schreibgem. Fräulein, 18 J., sucht ständliche Stellung. Best. Angeb. unter 8 226 an das Riefers Tagblatt.

## Im trauten Elternhaus.

Roman von E. v. Winterfeld-Barnow. 15

Da stellte sich plötzlich am Anie eine Geschwulst heraus. Sie wurde eilig und müde geschnitten werden. Aber die Wunde heilte nicht, brach immer wieder auf, und endlich fiel das schlimmste Wort: Knochenstrick. Doktor Jentzen, der in dieser Zeit ungewöhnlich viele Kranke hatte und der nicht täglich zum Verbinden kommen konnte, traf Maria, als sie sehen wollte, wie es mit dem Jungen stünde. Er sagte ihr, daß ihm die täglichen Besuche schwer fallen würden, und Doktor Ewald hatte seine Praxis ja eigentlich abgegeben. Der von allen Kindern gütlich geliebte Bondbondor — so genannt, weil er stets etwas Gutes für die ihm begegnenden Kinder in den Taschen hatte — war überhaupt, wie viele ältere Ärzte, für operative Eingriffe am wenigsten zu haben. Deshalb fragte Jentzen Maria, ob sie ihm nicht das tägliche Verbinden abnehmen könne. Sie ließ sich unterweisen und meinte dann, sie wollte es versuchen.

Nun wanderte sie täglich in die Wohnung des Bieglers, um sich und verband die Wunde, was nie ohne großes Geschrei des Jungen abging. Das Gedrill seines Sprößlings, das den Biegler erst ganz gegen Maria aufreagte, da er dachte, sie tue ihm unendlich weh, wurde allmählich geringer. Und als der Vater sah, wie ruhig und sicher das Fräulein mit Hilfe seiner Frau die Familie einführte, die Wunde ausprüfte, wie sie nachher kunstgerecht den Verband anlegte, und als endlich nach langer Wochen die ersten Anzeichen der Heilung sichtbar wurden, da hatte sie auch hier ein Dergewonnen, ein ruhiges, widerwilliges war, aber es war so, als ob seine Stimme rascher klinge, wenn er sagte: „Fräulein Brachmann meint,“ oder „Fräulein Brachmann hat gesagt.“

Maria aber hatten diese beiden Vorfälle ein gewisses Ansehen in den Häusern der Arbeiter gegeben. In kleinen Fragen kamen nun die Frauen schon ganz von selbst zu ihr, und sie half, wo sie helfen konnte.

### 8. Kapitel.

Professor Hansen hatte Wisse sofort wieder als Schürerin angenommen, und er hatte sich auch wieder als Schürer, als sie

ihm ihren Entschluß mitteilte, nun doch zur Bühne gehen zu wollen.

„So geschah es auf seinen Rat, und beschiedigt hatte er die stolze Erscheinung angesehen, die in dem tiefen Schwarz noch königlicher anseh als sonst.“

„Donnerwetter, was das ein Weib! Wie sie die Massen zu ihren Füßen zwingen würde, wenn sie die Elisabeth, die Fjilde, die Walfire verkörperte! Und dazu die göttliche Stimme! Das lohnt sich wenigstens, sie als seine Schülerin in die Welt gehen zu lassen.“

Als sie dann aber zum ersten Male wieder zur Stunde kam, als sie, zitternd vor Aufregung, die ersten Takte intonierte, da erstrahlte er. Es war allerdings nur ein Augenblick gewesen, ein Moment des Schwankens. Bald hob sich die Stimme wieder zu ihrem ganzen Wohlklang und der eigenartigen Sägigkeit, die ihr innewohnte.

Beruhigt nicht er mit dem Kopfe. „Es war nichts gewesen — die Befangenheit des ersten Anfangs nach der Pause.“

Er läste tüchtig mit ihr, um sie gleich ganz zu prüfen. Sie selbst vergaß er dabei und Zeit und Stunde. Nach Tausendern und Tausendern, nach Solifeggen und Trillern, nach jubelndem Schumann'schen „Ueber'm Garten durch die Lüfte“, sollten nun auch noch die Elisabeth-Arien folgen.

Köstlich klar und groß hatte sie gesungen, das hehre Gebet der Elisabeth: „Almächtige Jungfrau, hör' mein Flehen!“ Und sich und rein war der Schluß verflungen, das hingebende, liebende Wort: „Für seine Schuld!“

Befriedigt rief sich Professor Hansen die Hände. Wenn das nicht wirtel! Wo sie das als Probe-Arie sang, mühte sie engagiert werden. Ohne ein weiteres Wort schlang er die Walfire der Walfire nach rückwärts zum zweiten Akt und gab die Akkorde an.

Wisse ärgerte. „Na?“ fragte er. „Wisse ärgerte noch immer.“

„Doch!“ mahnte er ungeduldig. „Nun sag sie ein: „Dich, teure Galle, grüß ich wieder!““

„Doch!“ mahnte er ungeduldig. „Da war es wieder, das Schwanken, das ihn im Anfang der Stunde so betrocken gemacht hatte.“

Und diesmal schwand es nicht. Sie fuhr allerdings fort: „Grob grüß ich Dich, geliebter Mann,“ aber Professor Hansen unterbrach sie: „Bitte, nochmal anfangen. Was ist denn das, Fräulein Brachmann? Ist ja kein Klang drin und kein Klang. Sie denken nicht dabei. Bitte schön, immer im Sinne der Rolle. Da ist Jubel, Freude, höchste Seligkeit. Also noch einmal.“

Und wieder setzte Wisse ein. Aber nun ärgerte und schwankte die Stimme so, daß sie ganz heiß erstickte, und nach zwei Takten brach sie ab.

„Ich kann nicht singen, ich kann doch nicht!“

„In ihren Augen schimmerte es feucht.“

„Na, na, na,“ begütigte er, „wie sind wohl milde? 's ist auch genug, reichlich! Also ein andermal die „Tannhäuser“.“

„Arie. Und hübsch über, aber mit Vorsicht. Sie sind doch noch ein bißchen angegriffen von der Krankheit. Auf Montag liebes Fräulein!“

Wisse war gegangen. Sie selbst schloß, daß sie milde war. Das nächste Mal würde es besser gehen.

Aber es kam genau so wie heute. Sie sang gut, glänzend sogar. Sie läste auch mit einem jungen Musikschüler zusammen das große Duett aus den „Hugenotten.“ Als dann aber zum Schluß der Stunde der Professor sagte: „Nun, Fräulein Brachmann, nun geben Sie uns nochmal die „Tannhäuser“-Arie, da war es dasselbe wie vor acht Tagen: sie konnte die Arie nicht singen.“

Und wieder nach einigen Takten, nach ungeduldigen Zwischenrufen des Professors und mehrmaligem Anfangen hörte sie vollends auf, um gleich darauf in Tränen auszu brechen.

Der Professor sprang auf, ließ im Zimmer auf und ab und schalt auf unnütze Weibertränen. Der junge Musikschüler drückte sich verlegen in den Hintergrund, und Wisse, so sehr sie sich auch ihrer Tränen schämte, konnte nicht anders, sie mußte weinen.

„Aie, nie werde ich das Singen können, niemals!“

„Nun Ruck nochmal, warum denn nicht? Haben doch alles dazu: Stimme und Verstandnis und Erscheinung. Durch Deuten wird's nicht besser — nur wozu!“